

Dominik Helms
Konfliktfelder der Diaspora und die Löwengrube

Beihefte zur Zeitschrift für die
alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
John Barton · Reinhard G. Kratz
Markus Witte

Band 446

De Gruyter

Dominik Helms

Konfliktfelder der Diaspora und die Löwengrube

Zur Eigenart der Erzählung
von Daniel in der Löwengrube
in der hebräischen Bibel und der Septuaginta

De Gruyter



ISBN 978-3-11-030949-2

e-ISBN 978-3-11-030963-8

ISSN 0934-2575

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 2012 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg als Dissertationsschrift angenommen. Für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet und gekürzt. Mit dem Abschluss dieses Projektes blicke ich auf eine lange Zeit der ebenso fordernden wie schönen Auseinandersetzung mit verschiedensten Fragestellungen zurück.

Herzlich danke ich an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Franz Sedlmeier, der die Betreuung der Arbeit und die Erstellung des Erstgutachtens übernommen hat. Er hat mich ermutigt, meine eigenen Fragen zu stellen, meine eigenen Ideen zu entwickeln und mir als seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter immer den nötigen Freiraum für ihre Realisierung gewährt. Darüber hinaus bin ich für das gute persönliche Miteinander am Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft ebenso wie am Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaft sehr dankbar; alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben hier ihren je eigenen Beitrag zu einem äußerst angenehmen, gemeinsamen Arbeiten geleistet. Herrn Prof. Dr. Stefan Schreiber gilt mein Dank für das Erstellen des Zweitgutachtens und die Verbundenheit in den vergangenen Jahren.

Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus Herrn Dr. Dirk Kinet (Augsburg) und Herrn Dr. Reinhard G. Lehmann (Mainz), die mir einen Zugang zur hebräischen bzw. aramäischen Sprache eröffnet haben. Prof. Dr. Martin Mark (Luzern), die Doktoranden in den alt- und neutestamentlichen Oberseminaren der Universität Augsburg und die Mitglieder der Sozietät für Nordwestsemitische Epigraphik der Universität Mainz waren mir immer wichtige Wegbegleiter. Zugleich denke ich an dieser Stelle an meinen ersten exegetischen Lehrer Prof. Dr. Walter Radl († Augsburg).

Die Arbeit wurde durch ein Begabtenstipendium der Hanns-Seidel Stiftung e. V. aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Dafür gebührt der Stiftung ebenso mein Dank wie der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e. V. und der Armin-Schmitt-Stiftung Regensburg e. V., die meine Dissertation mit Wissenschaftspreisen ausgezeichnet haben.

Herrn Dr. Albrecht Döhnert vom Verlag Walter de Gruyter und den Herausgebern Prof. Dr. John Barton, Prof. Dr. Reinhard Kratz und

Prof. Dr. Markus Witte danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe BZAW. Frau Sabina Dabrowski vom Verlag Walter de Gruyter danke ich für die äußerst sorgfältige und kompetente Begleitung der Drucklegung.

In ganz vielfältiger Weise haben meine Eltern, meine Brüder und meine liebe Frau mein Leben und mein Forschen geprägt und bereichert. Für alle Unterstützung und Zuwendung, die sich nicht in Worte fassen lassen, danke ich an dieser Stelle von Herzen.

Mindelheim, den 23. September 2013

Dominik Helms

Inhaltsverzeichnis

I	Grundlegung	1
1	Konfliktfelder der Diaspora und die Löwengrube	3
1.1	Religion und Gesellschaft: Konfliktpotentiale	3
1.2	Kulturkontakt in der Zeit des Hellenismus	6
1.3	Diasporasituationen und ihre Herausforderungen	8
1.4	„Daniel in der Löwengrube“ – ein Beispieltext	10
2	Überlieferung und Textgrundlage	14
2.1	Masoretische Tradition	14
2.2	„Texte von Qumran“	15
2.3	Peschitta	17
2.4	Septuaginta	19
2.5	Theodotion	23
2.6	Bel und der Drache	25
2.7	Weitere Texttraditionen	26
2.8	Daniel in den „Antiquitates Judaicae“	26
2.9	Textgrundlage der Untersuchung	28
3	Voraussetzungen und Forschungsergebnisse	31
3.1	Das Daniel-Buch in der mt Überlieferung	32
3.1.1	Aufbau	32
3.1.2	Einheitlichkeit und Entstehungsmodelle	33
3.1.3	Aktuelle Positionen zur Entstehung	42
3.1.4	Versuche der Gattungsbestimmung	49
3.1.5	Soziale Umfeld der Entstehung	56
3.1.6	Historische Perspektiven für Dan 6	97
3.1.7	Literaturwissenschaftliche Zugänge	113
3.2	Die Septuaginta	120
3.2.1	Verwendete Terminologie	120
3.2.2	Modellbildungen zu Entstehung und Rezeption	121
3.2.3	Theorien über Entstehung und Zielsetzung	126
3.2.4	Chronologische Fragestellungen	131
3.2.5	Dan ^{LXX} im Strom der LXX	133
3.2.6	Dan ^{LXX} 4–6: Zum Ort der LXX in der Textgeschichte	134

3.2.7	Position und Vorgehen der Untersuchung	147
3.3	Zusammenfassende Einordnung in den Diskurs	149
4	Methode der Untersuchung	151
4.1	Grundlegende Fragen der Methodik	151
4.2	Textkritik	157
4.3	Semantische Analyse	157
4.4	Narrative Texte und ihre Dimensionen	161
4.4.1	Text und Textualität	161
4.4.2	Grundcharakteristika narrativer Texte – Überblick	163
4.4.3	Das ‚Wie‘ der Erzählung	165
4.4.4	Das ‚Was‘ der Erzählung	171
4.4.5	Strukturmarker im BA	180
4.5	Erzählung und Erzählzyklus	185
4.6	Fiktionalität und Relevanz	187
4.6.1	Theologische Relevanz fiktionaler Texte	191
4.6.2	Historische Relevanz fiktionaler Texte	192
4.6.3	Interdependenz der theologischen und historischen Relevanz	195
4.7	Zielpunkte der Auswertung	195
4.7.1	Spannungsfelder	196
4.7.2	Transparenz: Leben in der Diaspora	197
4.7.3	Konflikt: Individuelle und strukturelle Faktoren	198
4.8	Erzählungen: Gattung und Übersetzung	199
II	Analytische Betrachtung	203
5	Textkritik und Übersetzung	205
5.1	Dan ^{MT} 6,2–29	205
5.1.1	Textkritische Entscheidungen	205
5.1.2	Übersetzung	206
5.2	Dan ^{LXX} 6,1–28	209
5.2.1	Textkritische Entscheidungen	209
5.2.2	Übersetzung	210
6	Stellung im Kontext	214
6.1	Hebräische Bibel	214
6.2	Septuaginta	219
7	Strukturierung der Texte	222
7.1	Dan ^{MT} 6,2–29	222
7.2	Dan ^{LXX} 6	239

8	Narrative Analyse: Dan ^{MT} 6	254
8.1	Kommunikationsgeschehen	254
8.2	Entwicklung der Handlung	256
8.2.1	Ausgangssituation	256
8.2.2	Zeitliche und räumliche Struktur	258
8.2.3	Knotenpunkte	265
8.3	Motive der Handlung	267
8.3.1	Gesetz	267
8.3.2	Löwengrube	272
8.3.3	Bote Gottes	283
8.4	Präsentation der Personen	285
8.4.1	Darjawesch	287
8.4.2	Daniel	308
8.4.3	Beamte	325
8.4.4	Gott und sein Bote	340
8.5	Interaktion und Beziehung	344
8.5.1	Interaktionen mit der Person des Königs	345
8.5.2	Interaktionen mit dem Gott des Daniel	348
8.5.3	Interaktionen zwischen Daniel und den Beamten?	350
8.5.4	Überblick	350
9	Narrative Analyse: Dan ^{LXX} 6	351
9.1	Kommunikationsgeschehen	351
9.2	Entwicklung der Handlung	352
9.2.1	Ausgangssituation	352
9.2.2	Zeitliche und räumliche Struktur	353
9.2.3	Knotenpunkte	359
9.3	Motive der Handlung	361
9.3.1	Verfehlung, Schuld und Gerechtigkeit	361
9.3.2	Gottesbeziehung	365
9.3.3	Gesetz	369
9.3.4	Löwengrube	371
9.3.5	„Handgefertigte Götter(bilder)“	377
9.4	Präsentation der Personen	388
9.4.1	Dareios	390
9.4.2	Daniel	407
9.4.3	Zwei junge Obersatrapen	432
9.4.4	Gott des Daniel	437
9.5	Interaktion und Beziehung	445
9.5.1	Interaktionen mit der Person des Königs	445
9.5.2	Interaktionen mit Daniel: die jungen Beamten?	447
9.5.3	Überblick	447

10	Dan 6: MT und LXX – Grundlinien der narrativen Struktur . . .	449
10.1	Kommunikationsgeschehen	449
10.2	Entwicklung der Handlung	450
10.2.1	Ausgangssituation	450
10.2.2	Zeitliche und räumliche Struktur	451
10.2.3	Knotenpunkte	452
10.3	Motive der Handlung	452
10.3.1	Verfehlung, Schuld und Gerechtigkeit	452
10.3.2	Gottesbeziehung	454
10.3.3	Gesetz	456
10.3.4	Löwengrube	459
10.3.5	Bote Gottes – MT	461
10.3.6	„Handgefertigte Götter(bilder)“ – LXX	462
10.4	Präsentation der Personen	462
10.4.1	Übersicht	462
10.4.2	Darjawesch – Dareios	463
10.4.3	Daniel	469
10.4.4	Beamte – Obersatrapen	472
10.4.5	Gott (und sein Bote)	476
10.5	Zusammenfassung	478
11	Spannungsfelder	481
11.1	Zentrale Spannungsfelder	481
11.1.1	Gott oder Staat	481
11.1.2	Konkurrenz religiöser Vorstellungen	482
11.2	Dan ^{MT} 6	482
11.2.1	Verfassungskonflikt zwischen Staat und Gott	482
11.2.2	Anerkennung der (göttlichen) Macht	484
11.3	Dan ^{LXX} 6	485
11.3.1	Persönliche Konflikte um Gott und Staat	485
11.3.2	„Handgefertigte Götter“ oder „der Gott“	486
12	Gattung	487
12.1	Dan ^{MT} 6: „short story“ mit lehrhaftem Charakter	488
12.2	Dan ^{LXX} 6: Bekehrungserzählung	489
III	Erzählung und außertextliche Wirklichkeit	491
13	Leben in der Diaspora	493
13.1	Dan ^{MT} 6	496
13.1.1	Darjawesch: Transparenz und Identifikation	496
13.1.2	Staatsapparat und Großmacht	501

13.1.3	Daniel: Identifikation und Transparenz	503
13.1.4	Gott Daniels – Gott Israels	506
13.1.5	Zusammenfassung	507
13.2	Dan ^{LXX} 6	509
13.2.1	Dareios: Transparenz und Identifikation	510
13.2.2	Staatsapparat und Großmacht	514
13.2.3	Daniel: Identifikation und Transparenz	515
13.2.4	Wer ist der Gott des Daniel?	518
13.2.5	Zusammenfassung	518
13.3	Staatliche Gewalt und Religion	521
13.4	Auswertung	522
14	Übersetzung und Tradition	524
14.1	Narratologische Untersuchung und Textgeschichte	524
14.2	Zum Profil von Dan ^{LXX} 6	528
14.2.1	Sprache und Kultur	528
14.2.2	Sprachliche Beobachtungen	530
14.2.3	Inhaltliche Beobachtungen	532
14.3	Konsequenzen für die Textgeschichte?	534
IV	Ertrag, Perspektiven und Desiderata	539
V	Anhang	547
	Abkürzungsverzeichnis	549
	Literaturverzeichnis	551
	Autorenregister	591
	Stellenregister	599

I

Grundlegung

1 Konfliktfelder der Diaspora und die Löwengrube

1.1 Religion und Gesellschaft: Konfliktpotentiale

Zu den Faktoren, die menschliche Interaktionen entscheidend prägen, zählen Konflikte verschiedener Art und Ausprägung; ihre Ursachen sind vielfältig und nicht abschließend zu benennen. Wesentliche anthropologisch bedingte Eigenschaften des Menschen gehören sicherlich zu den zentralen Auslösern; häufig wird in diesem Zusammenhang – ob gerechtfertigt oder nicht – der Bereich der Religion, näherhin der Monotheismus der drei großen Weltreligionen, benannt.¹

„Die in der hebräischen Bibel entwickelte und zum ethischen Postulat erhobene Ein-Gott-Verehrung hat in den letzten Jahrzehnten in intellektuellen Kreisen heftigen Widerspruch hervorgerufen. Das Gespenst eines unerbittlichen ‚alttestamentarischen‘ Gottes wird beschworen, und selbst Fachtheologen scheuen sich nicht, von einem ‚intoleranten Monotheismus‘ zu reden. Die durch die gegenwärtige Weltlage bedingte ständige Begegnung von Kulturen und Individuen mit unterschiedlichem religiösen oder atheistischem oder skeptischen Hintergrund weckt das Bedürfnis nach Toleranz, die jeden ‚nach seiner facon‘ glauben und leben und seine Gesellschaft gelten läßt. Widerspricht nicht jeder Anspruch auf eine allgemein verbindliche religiöse Wahrheit der universalen Menschenwürde?“²

Die Ausübung von Religion betrifft nicht nur den je einzelnen Menschen; sie weist eine gesellschaftliche Dimension auf, die die Privatsphäre überschreitet und in das nähere und weitere Umfeld ausstrahlt und hineinwirkt.³ Hier ist Religion wahrnehmbar und sie selbst oder das aus ihr

-
- 1 Zur Ambivalenz des Verhältnisses von Religion und Gewalt in der öffentlichen Wahrnehmung vgl. GUTMANN, Unterbrechung 119ff; außerdem BECK, Gott. Wenn im Kontext der vorliegenden Einführung von Religion die Rede ist, soll der Begriff in einem möglichst allgemeinen Sinn verstanden werden. Die grundlegende Weite ist in keinerlei Hinsicht einzuschränken.
 - 2 KOCH, Gotteserfahrung 9.
 - 3 Der Begriff der Gesellschaft mag zunächst in einem heuristischen Sinn als unmittelbares und weiteres Umfeld des Menschen verstanden werden, das alle relevanten Beziehungen einschließt. Mit dem Begriff Gesellschaft sei – so HERMS, Art. Religion 286 – näherhin „diejenige Gestalt menschlichen Zusammenlebens (geordnete Beziehung

resultierende Verhalten kann Gegenstand von Kritik und Auseinandersetzungen werden. Gesellschaftliche wie politische Faktoren und Veränderungsprozesse können sich so auf das Leben des Menschen in seinen verschiedenen Facetten – und damit insbes. auch auf die Ausübung seiner Religion – auswirken. Die potentielle Veränderung religiöser Praxis durch das Umfeld und die gestaltende Kraft der Religion für das Leben der Menschen in ihrem Kontaktbereich sind zwei Seiten einer Medaille. Religion und Gesellschaft erscheinen – vereinfacht gesprochen – als Brennpunkte einer Ellipse, in der sich das menschliche Leben vollzieht; eine beständige Neubestimmung des Verhältnisses und der konkreten Gestaltung des Spannungsfeldes zwischen diesen Brennpunkten ist notwendig. Spannungen entstehen häufig nicht nur zwischen Angehörigen und Gegnern einer Religion, sondern zwischen ihren Anhängern; entscheidend ist nicht die Opposition Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz der Religion als solcher, sondern die Frage nach ihrer Interpretation und Konkretion. Beispiele – aus der Vergangenheit wie der Gegenwart – sind entbehrlich. Vom anderen Brennpunkt, der Gesellschaft aus betrachtet, ergibt sich ein vergleichbares Bild.

Offenbart der Blick in die Geschichte, dass „Religion“ in der Tat häufig eine Rolle bei der Entstehung und/oder der Austragung von Konflikten spielt, verlangt dies nach Erklärungen. Warum eignet sie sich in scheinbar herausragender Weise als Stein des Anstoßes? Zugleich bleibt zu bedenken, dass nicht jeder Konflikt, in dem „Religion“ eine Rolle spielt, in ihr begründet ist. Und dennoch: Sie ist von Relevanz für eine solche Auseinandersetzung.

Eine erste Beobachtung verweist auf die Vielzahl der Reibungsflächen, die mit der Gesellschaft bestehen. Weiter führt die stets existierende Pluralität religiöser Vorstellungen zu einem Nebeneinander verschiedenster Überzeugungen, welche die Gestaltung menschlichen Lebens unmittelbar beeinflussen. Diese lassen sich aufgrund ihres Bezuges auf die Transzendenz hinsichtlich ihrer Validität nicht oder nur unzureichend mit intersubjektiv nachvollziehbaren Methoden bewerten. Aufgrund ihres sinn- und identitätsstiftenden Potentials kommt einer Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Religion eine besondere Dringlichkeit und Bedeutung zu.⁴ Ihre Richtigkeit bleibt Gegenstand der subjektiven, einer objektiven Überprüfung nicht zugänglichen Überzeugung. Liegt möglicherweise in der stets notwendigen Selbstvergewisserung die Neigung zu einer Abwer-

zw[ischen] Individuen innerhalb von Gruppen und zw[ischen] diesen) bez[eichnet], in welcher nicht nur einige, sondern alle Leistungen erbracht werden, die für die Erhaltung der Gattung im Naturzusammenhang erforderlich sind“.

4 Dies gilt gleichermaßen für hinsichtlich ihres Inhaltes fest definierte Religionen, für Elemente einer Religion sowie für persönliche religiöse Überzeugungen eines Menschen, die sich von der „offiziellen Religion“ unterscheiden.

tung anderer Entscheidungen und ein Hang zu Intoleranz begründet?⁵ Auf diese Fragen eine umfassende oder gar abschließende Antwort zu geben, ist kaum möglich. Die angeführten Aspekte der Pluralität religiöser Überzeugungen und ihre unzureichende objektive Nachweisbarkeit mögen genügen, um die häufig zu beobachtende Relevanz religiöser Elemente in Auseinandersetzungen zu plausibilisieren.

Mit der wechselseitigen Einflussnahme der Brennpunkte Religion und Gesellschaft korrespondiert deren wechselseitige Anpassung aneinander: Wird eine Religion mit einer neuen Form der Gesellschaft oder umgekehrt eine Gesellschaft mit einer neuen Religion konfrontiert, können aufgrund der mangelnden Übereinstimmung der jeweils vorhandenen Verhaltensmuster, Überzeugungen und Erwartungen Konflikte entstehen. Leicht nachvollziehbar erscheint diese Problematik, wenn eine „neue Religion“ in einer von konkurrierenden religiösen Überzeugungen geprägten Gesellschaft gelebt wird. Eine solche Konstellation entsteht in einer Situation der „Diaspora“: eine Konkurrenz zwischen der Gesellschaft in ihrer spezifischen Verfasstheit und „religiösen“ Prägung einerseits und der „neuen“ Religion einer Minderheit andererseits. Die Strahlkraft der Religion und die integrative Kraft des Gemeinwesens wirken in entgegengesetzte Richtungen.

Eine besondere Virulenz erhielt dieses Spannungsfeld in der Zeit des Hellenismus, die aufgrund der gr. Expansion zu massiven politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen u. a. im Bereich der Levante führte. Die völlige Neuorganisation der politischen Landschaft und die neuen kulturellen Merkmale, die diese Epoche prägen, erforderten wiederholt eine Anpassung und Änderung der Verhältnisbestimmung von Religion und Gesellschaft.

5 Vgl. ASSMANN, Unterscheidung 28ff, der den monotheistischen Religionen einen intoleranten Grundimpetus bescheinigt. Zu einer differenzierten religionsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dieser Problemstellung vgl. ALBERTZ, Gottesverehrung, insbes. 38–40; 40, „Es war und ist ein unzulässiger theologischer Kurzschluss, aus der Allmacht des als einzig erkannten Gottes, einen universalen Machtanspruch seiner Verehrer ableiten zu wollen.“ Außerdem DIETRICH, Monotheismus 27, „Insofern ist keineswegs ausgemacht, daß der antike Polytheismus ‚tolanter‘ war als der Jahwismus. ... Die antiken Gesellschaften waren im Durchschnitt, das pauschale Urteil sei riskiert, sicher nicht offener und menschenfreundlicher als die israelitische, eher im Gegenteil.“

1.2 Kulturkontakt in der Zeit des Hellenismus

Dem Hellenismus wird in jüngster Zeit „Modernität“ zugesprochen,⁶ die sich in einer intensiveren Auseinandersetzung mit dieser – häufig nur als Anhang der gr. Geschichte betrachteten – Epoche widerspiegelt.⁷ Epochen unterscheiden sich; sie ähneln sich aber auch. Weist jede ihre spezifischen Eigenheiten auf, so prägen vergleichbare Phänomene menschliches Leben in den verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden sowie in den verschiedenen Kulturkreisen.

Zur Einordnung der nachfolgenden Überlegungen sollen wichtige Züge des Hellenismus benannt werden, die für die skizzierte Fragestellung sowie für das Verständnis der Texte und die Textgeschichte bedeutsam sind. Mit dem Begriff „Hellenismus“ wird – in chronologischer Hinsicht – die Zeit vom Herrschaftsantritt Alexanders des Großen bis zum Ende des Ptolemäerreiches (336–30 v. Chr.) angesprochen, wobei die Unschärfe jeder Epochenbezeichnung zu berücksichtigen bleibt.⁸

„In der hellenistischen Zeit veränderte sich die griechische Lebensordnung ... nachhaltig: politisch, wirtschaftlich, rechtlich und kulturell. Drei Hauptproblemkreise bestimmten diese neue Welt: Sie war durch die Eroberung erheblich vergrößert, die Rechte der herrschenden Elite an Grund und Boden diversifizierten und verkomplizierten sich daher, und neben Kauf und Erbe wurde das Erobererrecht wichtig. *In dieser vergrößerten griechischen Welt lebten und herrschten aber Griechen und Makedonen neben und über nichtgriechische Völkerschaften; Kulturkontakte, Kontraste, Anpassungen, Kultur- und Identitätswandel waren die Folge.* In dieser neuen Welt war mit dem Königtum eine im mutterländischen Griechenland randständige politische Ordnung zu einer bestimmenden geworden; Charakter und Legitimität der Königsherrschaft wurden darum zu einem bestimmenden Problem der hellenistischen Literatur und politischen Theorie.“⁹

Unter diesen Herausforderungen ist insbes. der zweite Aspekt für die nachfolgende Untersuchung von Interesse. Die politische und militärische Expansion Alexanders des Großen erstreckt sich in den Bereich der

6 WEBER, Kulturgeschichte 8, „So lassen sich in etlichen Phänomenen, nicht zuletzt in der Globalisierung der damaligen Welt durch den Alexanderzug Anknüpfungspunkte zur Gegenwart sehen.“ Vgl. auch die prägnante Übersicht über Charakteristika des Hellenismus bei MEISSNER, Hellenismus 2f.

7 Erst Johann Gustav DROYSEN spricht der Epoche einen Eigenwert und eine „Wertschätzung als Epoche“ zu. Vgl. WEBER, Kulturgeschichte 7. Im Kontext der atl Wissenschaften stellen die in hellenistischer Zeit entstandenen „Spätschriften“ noch immer ein Randgebiet dar. Aber auch hier ist ein zunehmendes Interesse zu konstatieren. KRAUS, Translations 63, „There is ‘Septuagint’ in the academic air.“ Zur Entstehung dieses Interesses vgl. FABRY, Aufmerksamkeit 14ff.

8 Zur spezifischen Problematik des Epochenbegriffes „Hellenismus“ vgl. GEHRKE, Epochenbegriff; außerdem WEBER, Kulturgeschichte 10.

9 MEISSNER, Hellenismus 1 [Hervorhebung; D. H.].

Levante hinein. Durch die damit verbundenen strukturellen Umwälzungen kommt es zu einem intensivierten Kulturkontakt zwischen Griechen und Juden.¹⁰ Die Entstehung der großen Territorialreiche (insbes. der Seleukiden und Ptolemäer) führt zu einer Einbindung des Individuums in großräumige Strukturen, die – so die Perspektive des Israeliten – von Menschen einer fremden Kultur und einer fremden Religion dominiert und beherrscht werden. Der Makkabäer-Aufstand ist Zeugnis der Ängste aber auch der tatsächlichen Beeinträchtigungen, die mit der Einbindung in das Machtgefüge des Seleukidenreiches verbunden waren. Ihren Höhepunkt erreichen sie in den Verboten bzw. der Einschränkung der Religionsausübung durch Antiochus IV. Epiphanes im Herbst 167 v. Chr. (vgl. 1Makk 1,41ff).¹¹ Die Integration in die Großmachtstruktur bedeutet jedoch nicht nur Fremdbestimmung, sondern zugleich internationale Anschlussfähigkeit,¹² die Wahrnehmung ist von einer deutlichen Ambivalenz geprägt. „Wie es in hellenistischer Zeit nicht *das* Judentum, sondern mehrere ›Judentümer‹ gab, so verbirgt sich auch hinter dem Begriff des Hellenismus eine Vielzahl von ›Hellenismen‹. Ein zentraler Aspekt ist das Spannungsverhältnis zwischen der Bewahrung jüdischer Identität und der Anziehungskraft der griechischen Leitkultur des hellenistischen Zeitalters.“¹³ Die – seit dem 5. Jh. v. Chr. ausgeprägte –¹⁴ Verbreitung des Judentums über Palästina hinaus verdeutlicht die Schärfe der Dichotomie zwischen der eigenen religiösen Identität und der (schließlich) hellenistisch geprägten Kultur der Diaspora in ihren verschiedenen Aspekten. Eine örtliche Differenzierung ist in Rechnung zu stellen: Je geringer der

10 Zur Vorgeschichte des Kontaktes zwischen jüdischer und gr. Kultur, wie er sich im Hellenismus entfaltet, vgl. KAISER, Athen 93ff; KREUZER, Kultur 28f. Bei aller Bedeutung dieses Kulturkontaktes für die Geistes- und Religionsgeschichte Israels darf nicht jede Entwicklung als Reflex auf die Begegnung mit dem Hellenismus verstanden werden. Vgl. dazu auch KAMPEN, Hasideans 42.

11 Vgl. VON DOBBELER, Makkabäer 19f.

12 Vgl. dazu auch KESSLER, Sozialgeschichte 180, „Der Hellenismus bringt dem Osten eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Den lokalen Eliten gelingt es auch, an ihr zu partizipieren.“ Zeugnis dieser Auffassung ist die Haltung der sog. Hellenisten (vgl. 1Makk 1,11). Durch die Einbindung in die Kultur des Hellenismus erhoffen sie sich Anschlussfähigkeit und Wohlstand. Sozialer Aufstieg war an die Öffnung zum Hellenismus geknüpft. Vgl. VON DOBBELER, Makkabäer 22–24.

13 BRINGMANN, Judentum 245; vgl. KAISER, Athen 87f, „Das jüdische Schrifttum aus hellenistisch-römischer Zeit bezeugt als Ganzes, daß sich das Judentum in den guten viereinhalb Jahrhunderten zwischen der 332 v. Chr. erfolgten Einbeziehung Judas in das Reich Alexanders des Großen und der Zerstörung Jerusalems im Jahr 135 n. Chr. durch die Legionäre Kaiser Hadrians keineswegs einseitig vom Hellenismus abgesetzt, sondern sich in durchaus dialektischer und durch seine theologische Konstitution als das Bundesvolk Jahwes bedingter Weise mit der hellenistischen Kultur auseinandergesetzt hat.“ Dabei soll einer Fragmentierung des Judentums nicht das Wort geredet werden. Vgl. zu dieser Problematik STEGEMANN, Jesus 210; sowie Abschnitt 3.1.5, 56.

14 Vgl. dazu bspsw. LANG, Art. Diaspora 420; DORIVAL/HARL/MUNNICH, Bible Grecque 32f; KREUZER, Kultur 37f.

jüdische Bevölkerungsanteil im unmittelbaren Umfeld ausfällt, desto stärker ist der Einfluss der Umwelt. Die Solidarität und die Gemeinschaft im Kernland bieten mit den (mitunter gewährten) Privilegien der jüdischen Tempelgemeinde¹⁵ einen gewissen Schutzraum gegen drängende Einflüsse, nicht jedoch vor der Sympathie mit der hellenistischen Leitkultur, die insbes. auch in Jerusalem deutlich ausgeprägt war.

In dieser Situation der Kulturbegegnung sind zwei gegenläufige Bewegungen zu beobachten: eine Hellenisierung und eine Orientalisierung.¹⁶ Die Zweiseitigkeit des Kulturkontaktes ist offenkundig. Im Hinblick auf das Interesse der vorliegenden Untersuchung ist der Prozess der Hellenisierung die dominante Fragerichtung, wobei jedoch anzunehmen ist, dass auch die gr. Kultur nicht bzw. nur in der Anfangszeit in einer „reinen“ Form auf das Judentum trifft; nachfolgend werden die Menschen in der Levante mit einer bereits in verschiedener Hinsicht und Intensität „orientalisierten“ Form der gr. Kultur konfrontiert worden sein.

1.3 Diasporasituationen und ihre Herausforderungen

Der aufgrund der zunehmenden Globalisierung als zentraler Aspekt der hellenistischen Epoche bestimmte *Kulturkontakt* wirkt sich in sog. „Diasporasituationen“ verstärkt aus. Dabei soll der Begriff „Diaspora“ in einem weiten Sinn verstanden werden und nicht nur ein Leben „außerhalb des Landes“, sondern allgemeiner „das Leben von Angehörigen einer bestimmten religiösen oder nationalen Gruppe in einer von einer anderen Religion oder Kultur dominierten Gesellschaft“ bezeichnen.¹⁷ Mit Blick auf Israel wird deutlich, dass die Diasporaerfahrung auch im Land selbst Wirklichkeit werden kann; sie ist nicht auf das babylonische Exil beschränkt, sondern ein weites Phänomen in der Geschichte des Volkes.¹⁸

15 So etwa die Privilegierung der jüdischen Gemeinde in Jerusalem unter Antiochus III. (vgl. Ant 12,138ff). Vgl. auch VON DOBBELER, Makkabäer 15; KAISER, Athen 101ff.

16 Vgl. MEISSNER, Hellenismus 2; KESSLER, Sozialgeschichte 179f.

17 Ähnlich die Definition in Duden Universalwörterbuch, Lemma: Diaspora 374, „Gebiet, in dem eine konfessionelle od[er] nationale Minderheit lebt“. Damit sind Phänomene wie das Exil bzw. die Gola ebenso wie die Diasporagemeinden in Ägypten (insbes. in Alexandria) eingeschlossen; es wird aber auch das Leben einer religiösen Gruppe in einer nicht dominierenden Schicht im eigenen Land bezeichnet, wie es für Israel seit der Zeit des Hellenismus Wirklichkeit war. KOCH, Gotteserfahrung 29, „Die Perserzeit führt erstmals zu einer deutlichen *Unterscheidung von Religionsgemeinschaft und Staat*, denen eine je eigene Autorität zugesprochen wird und deren besondere Funktionen dennoch auf die *gleiche göttliche Providenz* zurückgeführt werden.“ Diese Unterscheidung darf nicht als eine Trennung von Religion und säkularem Staat missverstanden werden. Vgl. auch STEGEMANN, Jesus 210.

18 Vgl. dazu auch LANG, Art. Diaspora 420.

Die permanente Konfrontation mit einer fremden Lebensart erfordert umfassende Reflexionsprozesse und Neubestimmungen der eigenen Überzeugungen und Handlungsweisen.¹⁹ In diesem Kontext sind Anpassungsprozesse zu beobachten, die in Faszination und Anziehung aber auch in äußerem Zwang gründen können.

Identität konstituierende²⁰ und in dieser Hinsicht neutrale Elemente sind gleichermaßen Teil dieses Prozesses. In beiden Fällen entsteht ein Spannungsfeld zwischen Bewahrung und Leben der eigenen Identität auf der einen und angestrebter oder notwendiger, erzwungener Integration in die neue Lebensweise auf der anderen Seite. In dieser Gegenüberstellung sind die beiden Extreme benannt; zwischen den Polen liegt ein breites Spektrum konkreter Realisierungsformen.²¹

Das Leben in einer Diasporasituation fordert heraus; dies gilt gleichermaßen für die Minderheit wie für die dominierende Schicht. Der Kulturkontakt ist eine zweiseitige Herausforderung. Aufgrund ihrer machtpolitischen Stellung ist die etablierte und bestimmende Gesellschaftsschicht nicht in der Gefahr, Repressionen zu erleiden; dennoch wird auch sie durch die Gegenwart und die Lebensweisen der in der Diaspora lebenden Menschen mit Anfragen und alternativen Entwürfen hinsichtlich religiöser Überzeugungen und der Gestaltung des Lebens konfrontiert. Ähnlich wie die Minderheit muss sich die Mehrheit im Spannungsfeld zwischen restriktiver Bewahrung der eigenen Identität und der Übernahme neu-

19 Auf diese Weise ist auch die Fruchtbarkeit des babylonischen Exils hinsichtlich der theologischen Reflexion und des literarischen Schaffens zu erklären. Zur grundsätzlichen Vergleichbarkeit der Herausforderungen des Exils und der Konfrontationen der hellenistischen Zeit vgl. HAAG, Exil 41, „Die hier nur in Umrissen skizzierte Problematik, vor die Israel sich erstmals im babylonischen Exil gestellt sah, erfuhr ein paar Jahrhunderte später in der hellenistischen Epoche – generell in der Konfrontation mit dem Säkularismus einer die ökonomischen und technischen Fähigkeiten des Menschen enthusiastisch bejahenden Weltzugewandtheit und speziell in der Unterdrückung durch den als Werkzeug des Antijahwe erkannten Seleukidenherrscher Antiochos IV. – eine unerhörte, zu letzter Entscheidung drängende Schärfe.“

20 Zur Bezeichnung solcher typischer Handlungsweisen oder Merkmale bietet sich der Begriff „identity marker“ an. Aus der Soziologie wurde er in die ntl Wissenschaft übertragen und zur Beschreibung des Umgangs des Paulus mit den Werken des Gesetzes herangezogen. Er umfasst zeichenhafte Handlungen oder Aspekte, die die Identität eines Menschen, insbes. auch in religiöser Hinsicht betreffen. Vgl. außerdem zur Anziehungskraft des Hellenismus VON DOBBELER, Makkabäer 22–24.

21 Die Problematik der Subjektivität der Identitätsbewahrung und des Abfalls vom Judentum entfaltet BARCLAY, Apostate 81, „One may measure with a degree of objectivity the extent to which Jews were socially assimilated to their Gentile environment, and the evidence which we shall consider suggests that all charges of ‘apostasy’ were somehow related to assimilation. But how they were related could vary greatly from one observer to another. A Jew who was assimilated to the extent of attending a Greek school and visiting the Greek theatre might be considered by some Jews an ‘apostate’, but be fully affirmed as an observant Jew by others. ... In fact, apostasy, like beauty, is in the eye of the beholder.“

er Elemente der Kultur und Lebensweise bewegen. Die Notwendigkeit der Integration einer Minderheitengruppe in die Gesellschaft wird bibl. u. a. auch in der Erzählung vom Aufenthalt Israels in Ägypten sichtbar (insbes. Ex 1).²²

Trotz der Differenzen zwischen der Zeit des Hellenismus und der Gegenwart bestehen Gemeinsamkeiten, zu denen die Bedeutung der Diasporasituationen für das Zusammenleben der Menschen zählt. Die aus dem Kontakt der Kulturen und ihrer Begegnung resultierenden Transformationsprozesse sind einerseits von Bedeutung für das Verständnis der Prozesse in der Geschichte Israels, andererseits eröffnen sie auch Perspektiven für die Gestaltung menschlichen Zusammenlebens in der Gegenwart.²³

1.4 „Daniel in der Löwengrube“ – ein Beispieltext

Erfahrungen der Diaspora spiegeln sich in der bibl. Überlieferung etwa in Gen 37–50, im Buch Ester oder in den Erzählungen des Daniel-Buches (Dan 1–6) wider.²⁴ Das Daniel-Buch in seiner Endgestalt ist im Kontext der jüdischen Literatur aus der Zeit des Hellenismus anzusiedeln und greift die dort lebendigen Situationen der Diaspora auf, wenn es auf der Ebene der erzählten Welt Aspekte des Lebens im babylonischen Exil schildert.

Der Erzählzyklus Dan 1–6 lebt von den Spannungen, die sich für die jüdischen Menschen am Hof des fremden Königs ergeben. Er eignet sich daher als Studienobjekt zur Erforschung einiger Aspekte der bibl. Wahrnehmung der Diaspora.²⁵ Da das Leben in einer Situation der Diaspora wesentlich von den involvierten Kulturen, Religionen und Gesellschaften geprägt ist, erscheint es lohnenswert, bibl. Texte, die in verschiedenen Kulturkreisen verortet sind, zu untersuchen. Die relativ eigenständige (nicht unabhängige) Überlieferung des Daniel-Buches in zwei verschiedenen Kulturkreisen lässt es als geeigneten Untersuchungsgegenstand

22 Israel existiert als „Parallelgesellschaft“ in Ägypten und wird aufgrund seines sich stark vergrößernden Anteils an der Bevölkerung zunehmend als Bedrohung empfunden.

23 Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erfolgt nicht der Gegenwart wegen; sie ist Selbstzweck. Zugleich aber, da sich die Untersuchung mit Textüberlieferungen befasst, die – zumindest in Teilen – als *Heilige Schrift* betrachtet werden, kommt der in ihr geschilderten Vergangenheit eine Relevanz für die Gegenwart zu. KAISER, Athen 89, ... sie [die Einbeziehung der gr. Welt in das atl Forschen; D. H.] liefert uns darüber hinaus ein Paradigma für die vor uns stehende Aufgabe eines interkulturellen und interreligiösen Dialoges und einer entsprechenden christlichen Theologie.“

24 Hinzukommen weitere Überlieferungen, die von der Erfahrung der Diaspora geprägt sind. Dies gilt in besonderer Weise für die Texte, die im babylonischen Exil entstanden sind. Vgl. dazu ALBERTZ, *Social Setting* 171ff.

25 Vgl. WESSELIUS, *Literary Nature* 241.

erscheinen.²⁶ Aufgrund der Einbindung in die hebr. Bibel verwundert die Überlieferung im gr. Kulturkreis im Textzusammenhang der LXX nicht. Bei aller Ähnlichkeit erweist eine genaue Betrachtung der Texte jedoch ihren eigenen Charakter, sodass sich die Frage nach der Möglichkeit der Rekonstruktion des Übergangs der Tradition von einem Kulturkreis in einen anderen und nach seiner Gestaltung aufdrängt. Zwar ist LXX von MT oder einer hinter ihm stehenden semitischen Tradition abhängig, doch entwickelt sie die Erzählung eigenständig. Neue oder umgeprägte Motive, neue Fragestellungen und andere Antworten zeichnen LXX gegenüber MT aus; möglicherweise lassen sich die Unterschiede (zumindest in Teilen) kulturell begründen. Der Aufweis der Eigenständigkeit der Überlieferung, der Differenzen und Eigenheiten sowie der Legitimität der kulturellen Begründung sind wesentliches Anliegen der vorliegenden Untersuchung.

Das Buch Daniel verortet die Handlung am Hof fremder Könige (Dan 1,3f): Auftakt ist die Katastrophe des babylonischen Exils (V 1), die durch die Eroberung Jerusalems unter König Nebukadnezar im 3. Jahr der Herrschaft des Jojakim von Juda und die anschließende Deportation herbeigeführt wurde. In deren Kontext gelangen vier junge Männer – unter ihnen Daniel – an den Hof des Nebukadnezar und durchlaufen dort eine Erziehung und umfassende Ausbildung. Durch göttliche Intervention (V 17) werden sie mit außergewöhnlichen Fähigkeiten begabt und für den Dienst am Königshof des Nebukadnezar und nachfolgender Könige gerüstet. Diese gehören zunächst zum babylonischen, dann zum medischen und schließlich zum persischen Reich. Damit sind zwei der Großmächte genannt, die über lange Zeit die Geschicke des Vorderen Orients maßgeblich bestimmten und insbes. auf die Geschichte „Israels“ entscheidend Einfluss nahmen; die Rolle der Meder wird nicht ganz durchsichtig. Durch den Dienst am Königshof werden Daniel (und seine drei Gefährten) in das staatliche System als Ratgeber und Verwaltungsbeamte in gehobener Position integriert.

Diese Grundkonstellation begründet und prägt die Diasporasituation in spezifischer Weise. Daniel (und seine Gefährten) sind als „Fremde“ Teil des staatlichen Systems. Mit der Indienstnahme durch den König entsteht ihm gegenüber eine Verpflichtung. Daniel ist doppelt in die Pflicht genommen: durch seine Religion und durch seine Stellung in der königlichen Machtstruktur. Zwei Anspruchssysteme, die bereits als potentiell intolerant klassifiziert wurden, nehmen ihn in die Pflicht. Ein Konflikt

26 Eine Unabhängigkeit lässt sich für die Texte ebenso wenig postulieren wie für die Kulturkreise; der Nachweis zahlreicher Berührungen lässt sich führen. NOLAN FEWELL, Circle 9, "In short, these versions are different texts: different arrangements of different words. A comparison and contrast of these would be an interesting and helpful study ..."

ist möglich, aber nicht grundsätzlich notwendig oder selbstverständlich, vielleicht aber wahrscheinlich.

Auffällig ist die Mühe, die der Erzähler aufwendet, um den staatlichen Machtapparat zu beschreiben. Er ist das im Kontext der Erzählungen behandelte Thema; bei ihm liegt die Aufmerksamkeit und die Fragwürdigkeit.²⁷ Demgegenüber werden die jüdische Religion und die mit ihr verbundenen Traditionen und Gesetze ausschließlich im Hinblick auf konkrete Erfordernisse für den Verlauf der Erzählung thematisiert. Während über Gott nur wenige Informationen explizit gegeben werden – implizit aber klingt vieles durch literarische Verbindungen in andere bibl. Bücher an – verwendet der Erzähler Mühe darauf, ein Bild von einem staatlichen System zu zeichnen, das hauptsächlich aus den Beamten des Königs an der Verwaltungsspitze und dem König selbst besteht. Die Schwerpunkte in der Darstellung bilden die ausführlichen Erläuterungen der hierarchischen Organisation sowie der gesetzlichen Strukturen und Bestimmungen im staatlichen Bereich.

Eine Analyse dieses Machtapparates durch die Untersuchung der ihn vertretenden Personen ermöglicht Kenntnisse seiner inneren Strukturen und seines Selbstverständnisses. Außerdem mag so der sich faktisch immer wieder entwickelnde Konflikt zwischen den Ansprüchen des staatlichen Systems und denen der Religion Daniels, einen Blick auf die jeweiligen Wurzeln frei zu geben.²⁸

Die Erzählung von Daniel in der Löwengrube (Dan 6), in deren Interpretation Daniel meist als Vorbild an Glaubenstreue vorgestellt wird, entfaltet, sofern man König Darius in die Interpretation der Erzählung vorbehaltlos einbezieht, ein beispielhaftes Bild des (problematischen) Verhältnisses von jüdischer Religion und höfischer Gesellschaft. Durch die Figur des Daniel wird der fremde Staat in Gestalt seiner Beamten und des Königs mit der jüdischen Religion und dem Gott Israels konfrontiert.²⁹ In diesem Kontext entsteht ein Bild der fremden Großmacht, und zugleich wird die Verhältnisbestimmung zwischen Religion (jüdische

27 Vor dem Hintergrund der bibl. Überlieferung ist eine Erklärung des Machtapparates nicht im Kontext der Dichotomie von „bekannt“ und „unbekannt“ zu suchen. Die bibl. Texte aus der früheren Zeit weisen hinreichend häufig auf differenzierte Verwaltungsstrukturen in Israel hin. Vgl. dazu KNAUF, Art. Verwaltung, Biblisch 1080f.

28 Zur Frage nach dem Schwerpunkt der Erzählung vgl. auch WILLI-PLEIN, Daniel 6 12. HUSSER, *Théologie* 21, „La question que nous poserons à ces récits est celle de la théorie implicite du pouvoir politique qu'ils recèlent, compte tenu de la place prépondérante qu'y occupe la figure du roi et du traitement globalement positif dont il fait l'objet, compte tenu aussi de leur probable origine dans la diaspora orientale dont ils reflètent une part des préoccupations au contact de ce pouvoir royal.“

29 WILDGRUBER, *Weisheit* 52, „Das Thema der jüdischen Existenz in einem nichtjüdischen Umfeld erfährt in diesen Kapiteln eine dramatische Zuspitzung ...“

Überzeugung des Daniel) und Gesellschaft (medisches Reich) bedacht.³⁰ Dieser Fragestellung kommt innerhalb von Dan 1–6 in den beiden Erzählungen Dan 3 und Dan 6 eine besondere Relevanz zu. Die parallele Überlieferung der Erzählungen in einer weitgehend eigenständigen Überlieferungslinie der LXX ermöglicht den Vergleich zwischen der Formulierung der Erzählung in der mt (semitischen) Tradition und der Tradition der griechisch-sprachigen Diaspora.³¹ Aufgrund der Eigenständigkeit der Überlieferungen in Dan 4–6 ist davon auszugehen, dass die Erzählung von Dan 6 in zwei Fassungen überliefert ist, die in verschiedenen Kulturkreisen beheimatet sind. Dan 6 erscheint daher als geeigneter Untersuchungsgegenstand.

Die Erzählung thematisiert die Frage nach jüdischer Existenz in einer speziellen Diasporasituation: die Frage nach der Lebensweise eines Anhängers des „Gottes des Daniel“ in einem Milieu, das andere Gottheiten verehrt. In gleicher Weise wird auch die umgekehrte Perspektive eingenommen: der Blick auf die Gesellschaft, die mit einem jungen, aufstrebenden Juden konfrontiert wird, der aufgrund seiner außerordentlichen Fähigkeiten beinahe unmittelbar an der Spitze der staatlichen Hierarchie angesiedelt, aber dennoch ein „Fremder“ geblieben ist und „fremden“ religiösen Bräuchen nachgeht. Die beiden Texttraditionen gehen je eigene Wege in der Darstellung aber auch in der Akzentsetzung der mit diesem Fragekomplex verbundenen Aspekte; die religiöse Zuspitzung des Konfliktes wird auf je unterschiedliche Weise entwickelt. Zentral ist die theologische Dimension, deren konkrete Qualität zu erheben ist.³²

30 SMITH-CHRISTOPHER, Gandhi 333, "... what view of the foreign authorities is implied in these tales? Is it positive or negative?" Nicht nur die Visionsberichte (Dan 7–12) sind für die Aussagen zur irdischen Macht relevant, sondern auch die Erzählungen (1–6). Sie fügen sich in den Kontext der zwischentestamentarischen Krisenliteratur ein, unterscheiden sich jedoch signifikant von ihr.

31 Das Verhältnis der beiden Überlieferungslinien ist komplex. Die Formulierung „eigenständig“ ist bewusst gewählt und zielt auf die vorhandenen Differenzen bei einer gleichzeitigen Übereinstimmung in vielen Bereichen. Die Annahme der Entstehung von Dan^{LXX} in Alexandria erscheint konsensfähig.

32 Exemplarisch sei verwiesen auf: ASHLEY, Book of Daniel 206, "The author of chapters I–VI is more concerned to paint a picture of an omnipotent, active, wisdom-giving God than he is to give a picture of man or the world." DAVID, Composition 75, "... one is dealing with highly theological didactic stories which are expressly intended to portray the universal conversion of the heathens." Die theologische Botschaft lässt sich nicht auf einfache Formeln bringen. Vgl. dazu ASHLEY, Book of Daniel 182.188, "The relatively uncomplicated nature of these stories leads to a rather uncomplicated theology ... 'Loyalty to God is more important than anything else, even life itself' ... 'God rewards absolute loyalty'."

2 Überlieferung und Textgrundlage

Die Erzählung von „Daniel in der Löwengrube“ (Dan 6) ist als Kapitel des atl Daniel-Buches Teil eines größeren Textzusammenhanges mit einer komplexen Überlieferungsgeschichte.¹ Der Vergleich von MT und LXX zeigt deutliche Differenzen: Die Unterschiede betreffen nicht nur die Sprache, sondern beziehen sich in erheblichem Maße auf Form und Inhalt. Die weiteren Überlieferungen lassen sich – trotz einiger Abweichungen – diesen beiden Traditionsströmen zuordnen.

2.1 Masoretische Tradition

Ausgangspunkt der Darstellung ist MT;² Dan 6 ist in ba Sprache überliefert. Grundlage ist der Codex Leningradensis (B¹⁹=L), den die BHS in kritischer Edition bietet.³ Das Buch Daniel gehört zur Gruppe der כְּתוּבִים – nicht der נְבִיאִים – und steht zwischen Ester und Esra/Nehemia.⁴ Das mt Daniel-Buch umfasst 12 Kapitel, die in hebr. (1,1–2,4a; 8–12) bzw. aram. (2,4b–7,28) Sprache vorliegen. Nicht in MT überliefert sind die sog. deuterokanonischen Abschnitte: das Gebet des Asarja (3,24–50), der

1 Zu einer ersten Übersicht NIEHR, Buch Daniel 611–613; sowie Abschnitt 3.1.2, 33.

2 Die getroffene Entscheidung ist technischer Art; die Festlegung einer Reihenfolge ist praktisch notwendig. Aufgrund der historisch bedingten Wertschätzung des MT soll dieser als Ausgangspunkt gewählt werden. Die Untersuchung der einzelnen Texttraditionen ist demgegenüber vollständig unabhängig, vgl. etwa auch ALBERTZ, Gott. Anders ASHLEY, Book of Daniel 6f; MEADOWCROFT, Aramaic Daniel.

3 BHS wurde anhand der Faksimile-Ausgabe des Codex Leningradensis (FREEDMAN et al, Codex Folio 437–447) überprüft. Farbige Photographien oder Reproduktionen konnten nicht eingesehen werden. Ergänzend wird der von STRACK herausgegebene und nach Handschriften korrigierte Text herangezogen. Vgl. STRACK, Grammatik 9*–32*.

4 Unabhängig von einer möglicherweise ursprünglichen Einordnung unter die Propheten ist von der überlieferten Reihung der bibl. Bücher auszugehen. Vgl. dazu KOCH, Profeten, der – insbes. aufgrund von 4QFlor; Ant 10,267ff; 11,7; Mt 24,15 – davon ausgeht, dass Daniel ursprünglich als Prophet betrachtet und sekundär in den dritten Kanonteil verschoben wurde. Weiter EGO, Rabbinen 32; FINLEY, Book of Daniel 208. Anders bspw. TILLY, Rezeption 36. Zu den intertextuellen Konsequenzen der verschiedenen Reihungen vgl. SCHEETZ, Position.

Lobgesang der drei jungen Männer (3,51–90), sowie die Erzählungen von Susanna (Dan 13 = Sus) und von Bel und dem Drachen (Dan 14 = BelDr).⁵

Als Bestandteil der mt Überlieferung ist die Masora in die Untersuchung einzubeziehen. Aufgrund des signifikant erhöhten Vorkommens mit Anmerkungen in den aram. Abschnitten gebührt ihr erhöhte Aufmerksamkeit.⁶ In einzelnen Fällen ist die Beachtung der Akzentsetzung zur Erhebung der Struktur des Textes hilfreiches Indiz.

2.2 „Texte von Qumran“

Die Entdeckung und Edition der „Texte von Qumran“ hat für die Erforschung des Daniel-Buches interessante Erkenntnisse zutage gefördert.⁷ Die Datierungen der Handschriftenfragmente stellen einen *terminus ante quem* für die Endredaktion der Texte dar.⁸ Vorwiegend aufgrund inhaltlicher Argumente wird von der Mehrzahl der Exegeten eine Spätdatierung der Endredaktion vertreten.⁹ Diese gegenläufigen Argumentationslinien legen nahe, von einer Entstehung der Manuskripte in zeitlicher Nähe zum Abschluss des Daniel-Buches auszugehen; sie datieren „about a century or so after the composition of the book“¹⁰.

Es finden sich acht fragmentarische Handschriften (verteilt auf die Höhlen 1, 4 und 6)¹¹, die Texte aus dem Daniel-Buch enthalten, davon fünf, die die aram. Abschnitte berühren (1Q71.72; 4Q112.113.115).¹² Die

-
- 5 Die Kapitel- und Versangaben beziehen sich auf EÜ. Andere Traditionen bieten die entsprechenden Abschnitte mitunter an anderer Stelle.
- 6 ASHLEY, Book of Daniel 9, “The less exact preservation of the text may be seen primarily reflected in the fact that the cases of Kethibh and Qere are limited to twelve in the six Hebrew chapters of Daniel, whereas the count in the six Aramaic chapters numbers 106.” Dort auch ein Überblick über die Art der Ketib/Qere Anmerkungen und Erklärungsversuche. Zu einer Klärung der sprachlichen Klassifikation der Qere Notizen – in Auseinandersetzung mit MORROW/CLARKE, Ketib/Qere – vgl. FASSBERG, Origin 12, “... are Palestinian phenomena of the Middle Aramaic period and not, as has recently been argued, linguistic features that entered the biblical tradition during the Late Aramaic period.” Vgl. dazu MORROW/CLARKE, Ketib/Qere 422, “... reflects a dialect of Aramaic spoken in Palestine some time between 200–600 C. E.”
- 7 Von besonderem Interesse für die Textgeschichte des Daniel-Buches ist die Beobachtung, dass der Sprachenwechsel vom Hebr. ins Aram. (Dan 2,4a, 1Q71) und umgekehrt (8,1, 4Q112.113) belegt ist. Vgl. ULRICH, Orthography 30; PFANN, Aramaic Text 128f.
- 8 Vgl. GZELLA, Dating 63.
- 9 Vgl. dazu Abschnitt 3.1.2, 33.
- 10 ULRICH, Orthography 31; MUNNICH, Texte massorétique 96.
- 11 Vgl. ULRICH, Orthography 29.
- 12 Vgl. für die aram. Abschnitte die leicht zugängliche Übersicht bei BEYER, ATTM 2 187–199; neuerdings außerdem ULRICH, Biblical Qumran Scrolls 764–766. Zur Bezeichnung der Handschriften existieren zwei gängige Systeme. Zur Identifikation führt folgende Gleichsetzung: 1QDan^a=1Q71; 1QDan^b=1Q72; 4QDan^a=4Q112; 4QDan^b=4Q113;

Textüberlieferung weist zwischen MT und Dan^Q keine größeren, wohl aber – insbes. im Bereich der Orthographie – viele kleine Differenzen auf.¹³ Die Tatsache, dass alle zwölf Kapitel der späteren mt Tradition in Qumran attestiert sind, ist ebenso festzuhalten wie die Beobachtung, dass die deuterokanonischen Abschnitte (3,24–90; Sus; BelDr) nicht belegt sind.¹⁴ Die Übereinstimmungen des Textumfangs und der Kapitel im Einzelnen machen die Zugehörigkeit zu einem Traditionsstrom deutlich.¹⁵ Ähnlich wie MT steht Dan^Q der Überlieferung der LXX gegenüber.¹⁶ Über die Stellung im Kanon kann aufgrund der Fundlage keine Auskunft gegeben werden.

4Q113 (Fragmente 7i.7ii.8.9) ist die einzige Handschrift, die Abschnitte aus Dan 6 (6,8–22.27–29) überliefert; die Abweichungen gegenüber MT sind gering.¹⁷ Sie ist eine der späten Handschriften von Dan^Q und datiert –

-
- 4QDan^c=4Q114; 4QDan^d=4Q115; 4QDan^e=4Q116; pap6QDan=6Q7. Vgl. die Übersicht NEL, Contribution 609f. Zu außerbiblischen Überlieferungen, die sich auf Daniel beziehen, vgl. STUCKENBRUCK, Formation 104ff; KRAFT, Daniel 125f, 4Q242.243–245.246; 4Q522f sowie 4Q551? VERMES, Treatment 149, "... various Aramaic fragments belonging to apocryphal Daniel stories, indicating that there were elements of the narrative cycle which failed to penetrate the 'real' Daniel manuscripts themselves." Außerdem – mit Angabe von Editionen – MUNNICH, Daniel 87f; sowie KNIBB, Book of Daniel 19ff.
- 13 Vgl. dazu ULRICH, Text; ULRICH, Orthography 30. Außerdem KRAFT, Daniel 125f; FLINT, Daniel Tradition 331f.
- 14 1Q71.4Q115 bieten 3,23–24(=91) direkt aufeinanderfolgend. Damit ist das Fehlen der deuterokanonischen Abschnitte für diese beiden Manuskripte belegt. Vgl. MUNNICH, Texte massorétique 97.
- 15 ULRICH, Canonical Process 284, "generally in the same textual tradition in which the MT stands ... the Qumran manuscripts display the same general *edition* as that in the MT". Vgl. auch NEL, Contribution 611ff.
- 16 Ein Textfund aus zeitlicher Nähe zur endgültigen Kompilation des Daniel-Buches bietet einen weitgehend identischen Text. KOCH, Buch Daniel 22f, „Dies bedeutet nun freilich nicht, daß der hinter G oder S zu mutmaßende Text unbedingt sekundär sein müsse. Es läßt sich nur daraus schließen, daß die M-Fassung eine eigenständige sinnvolle Redaktion des Textes darstellt und die grundsätzlichen Unterschiedenheiten zu den anderen alten Übersetzungen, sofern diese einen semitischen Urtext voraussetzen, auf literarkritischem oder überlieferungsgeschichtlichem Weg erklärt werden müssen. Textkritisch lassen sich die Differenzen nicht aus der Welt schaffen.“ 200–250 Jahre lassen für textgenetische Prozesse genügend Raum. Vgl. auch MUNNICH, Texte massorétique 99, „Pour les [i.e. les différences, D.H.] comprendre, on doit passer, de la critique textuelle, à la critique littéraire.“ ULRICH, Canonical Process 285, "Rather, in Daniel 4–6 both the MT and the Old Greek are apparently secondary, that is, they each expand in different directions beyond an earlier common edition which no longer survives."
- 17 Eine Übersicht über die Varianten bietet ULRICH, Text 577; ULRICH, Biblical Qumran Scrolls 764–766 vgl. außerdem BEYER, ATTM 2 187; PFANN, Aramaic Text 129, "Of the 144 variants in the Aramaic sections most are orthographic and morphological variants reflecting the preferences of scribes or differing scribal conventions." Auffällig bleibt die weitgehende Übereinstimmung zwischen Dan^{MT} 6 und Dan^Q 6 gegen Dan^{LXX} 6. MUNNICH, Texte massorétique 97, „En Dan 6, Ω n'a pas d'équivalent à l'expansion de la Septante (v. 12a); le v. 18 (19) ne comporte pas l'anticipation narrative du salut divin, qui constitue une caractéristique si surprenante de la Septante.“

nach paläographischen Argumenten – in die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr.¹⁸ und könnte eine Abschrift von 4Q112 darstellen.¹⁹ Die zeitliche Nähe von abschließender Redaktion und vorliegendem Manuskript ist für Dan^Q 6 relativiert; dennoch bleibt eine Differenz von 200–250 Jahren überschaubar. Die Existenz älterer Manuskripte setzt das Daniel-Buch mit Dan 6 in einer nicht unerheblichen Verbreitung für eine frühe Zeit voraus.²⁰ Dass eine solche Zeitspanne genügend Raum für textgenetische Prozesse lässt, ist evident.

2.3 Peschitta

Beschäftigt man sich mit den ba Texten des AT, sind Zusammenhänge und Argumente mitunter anders zu bewerten als in der atl Wissenschaft üblich. Eine solche Verschiebung ist im Hinblick auf die textkritische Bedeutung der Peschitta festzustellen.²¹

„S wird ... lange als Tochterübersetzung von G angesehen, obwohl diese Ansicht für die aramäischen Partien des Db grotesk wirkt. Da nämlich Syrisch und Biblisch-Aramäisch nur Dialekte der gleichen Sprache sind, herrscht in manchen Versen zwischen S und M durchgängige Wortgleichheit, nur Wortendungen und Vokalisation unterscheiden sich; S stellt also mehr Transkription als Übersetzung dar.“²²

18 ULRICH, Orthography 31, 20–50 n. Chr. ähnlich PFANN, Aramaic Text 128; FLINT, Daniel Tradition 330; NEL, Contribution 610.

19 So BEYER, ATTM 2 187, allerdings mit Fragezeichen.

20 NEL, Contribution 611, “The large number of preserved copies may be regarded as a determining factor showing the importance of the book in the Qumran community. The way in which Daniel was used at Qumran shows its authoritative status.”

21 Für den syrischen Text liegt die Textausgabe des Leidener Peschitta Institutes: Dodeka-propheton – Daniel-Bel-Draco. The Old Testament in Syriac. According to the Peshitta Version von 1980 zugrunde. Sie geht auf den Codex Ambrosianus zurück, der in das 6. oder 7. Jh. zu datieren ist. Vgl. TAYLOR, Book of Daniel 240. Ein gewachsenes Interesse an Fragen der Peschitta, insbes. an Fragen der grundsätzlichen Verhältnisbestimmung zum MT, ist vor dem Hintergrund der Übersetzungsprojekte der LXX zu konstatieren. Wegweisend dafür sind die Diskussionen, die im Kontext des Projektes der *New English annotated Translation of the Syriac Bible* (NEATSB) geführt wurden und werden. Vgl. dazu JENNER, NEATSB.

22 KOCH, Buch Daniel 20f.

Folgt man dieser Einschätzung,²³ erhält die Peschitta ein starkes Gewicht in Fragen der Textkritik.²⁴ Die Beobachtung eines gemeinsamen Abweichens der Peschitta in Verbindung mit LXX oder θ von MT lässt mehrere Deutungen zu.²⁵ KALLARAKKAL vermutet einen Einfluss der Peschitta auf die Texttradition des θ ,²⁶ demgegenüber geht TAYLOR von einer umgekehrten Abhängigkeit aus.²⁷ Aufgrund der Vielzahl offener Fragen zur Textgeschichte der Peschitta erscheint eine Datierung des Daniel-Textes derzeit nicht möglich.²⁸ Um einer Überbewertung der Peschitta vorzubeugen, soll eine vorsichtige Position eingenommen werden: Eine Abhängigkeit von θ wird für möglich gehalten.²⁹ Dass die deuterokanonischen Abschnitte – zwar an den verschiedensten Orten im Kanon der Peschitta und in verschiedenen Zusammenstellungen –³⁰ überliefert sind, legt eine zurückhaltende Beurteilung ebenfalls nahe, ohne dass ihre Bedeutung zu vernachlässigen ist.³¹

In der syrischen Tradition sind die Aufteilung und Gruppierung der Bücher sehr unterschiedlich; zwar gilt das Buch Daniel als prophetisches

-
- 23 Vgl. auch jüngst TAYLOR, Book of Daniel 243.246, "In terms of translation theory the Peshitta of Daniel falls more into the category of what today is known as formal correspondence, as opposed to functional or dynamic equivalence ... Although this version is relatively literal, it is not slavishly wooden to the point of becoming awkward in terms of Syriac style. For the most part the Peshitta of Daniel in fact reads more like a native composition than a translation document."
- 24 Ebd. 243, "In a limited number of places the Peshitta of Daniel points to an underlying Hebrew-Aramaic *Vorlage* that may actually be superior to the Hebrew Masoretic text, either with regard to the consonantal text or with regard to its proper vocalization." Keine der dort genannten Stellen betrifft Dan 6.
- 25 Wobei im Vergleich zwischen Peschitta und LXX, insbes. in Dan 4–6, offensichtlich die Differenzen überwiegen. Ebd. 245, "In none of the major pluses or minuses that characterize these chapters in the Greek text does the Syriac translation align itself with the Septuagint against the MT."
- 26 KALLARAKKAL, Peshitto 224, "Perhaps the author of ur-Theodotion may have consulted S also for his work ..."
- 27 WYNGARDEN, Syriac Version 37.39; TAYLOR, Peshitta of Daniel 312, "In the generally Hellenistic society of pre- and post-NT times, it seems far more likely that a Syriac translator would make use of a widely known Greek translation such as Theodotion-Daniel than that a Greek translator would utilize the Syriac version." Außerdem TAYLOR, Book of Daniel 246.
- 28 Vgl. dazu den Forschungsbericht bei JENNER, Syriac Daniel, der alle drei größeren Abhandlungen vergleicht. Jüngst MUNNICH, Peshitta 231ff. JENNER, Syriac Daniel 613, bietet einen Überblick über die vorgeschlagenen Datierungen, die vom 1. Jh. v. Chr. bis zur Mitte des 2. Jh. n. Chr. reichen.
- 29 TAYLOR, Book of Daniel 243, "The translation was probably undertaken shortly after the stabilization of the Hebrew text had occurred toward the end of the first century A.D."
- 30 Vgl. dazu die variable Positionierung von BelDr in den gr. Traditionen.
- 31 Vgl. dazu TAYLOR, Book of Daniel 243, der davon ausgeht, dass den Übersetzern Manuskripte der hebr. Schriften aus dem 1. Jh. n. Chr. vorgelegen haben.

Buch, doch sein Ort im Kanon der Peschitta ist nicht einheitlich.³² Es steht einmal zwischen Ezechiel und dem Dodekapropheten, in anderen Handschriften jedoch zwischen Ezechiel und den Sprichwörtern direkt an der Schnittstelle zwischen Propheten und Schriften.

Im Gegensatz zur mt Tradition und der Textüberlieferung aus Qumran bietet die Peschitta auch die deuterokanonischen Abschnitte des Gebetes des Asarja und des Lobgesanges der drei jungen Männer (Dan 3,25–90), die Erzählung von Bel und dem Drachen (BelDr)³³ sowie die Erzählung von Susanna (Sus). Das Gebet des Asarja und der Lobgesang begegnen einerseits an ihrem vertrauten Ort aber auch im Buch der Oden (Odes 8 = Dan 3,26–56; 9 = Dan 3,57–88). BelDr steht am Ende des Daniel-Buches.³⁴ Die Überlieferung von Susanna wird entweder dem Buch Daniel vorge-schaltet oder in das „Buch der Frauen“ eingeschlossen.³⁵

Auch für Dan 6 ist die Einbeziehung des Peschitta Textes lohnenswert. Gerade im Vergleich mit der LXX fällt die enge Anlehnung an die mt Tradition auf.³⁶

2.4 Septuaginta

Die bislang betrachteten Überlieferungen verbindet ihre weitgehende Übereinstimmung mit MT; ihnen steht die Tradition der LXX gegenüber, die in einem wesentlich höheren Maß Differenzen aufweist³⁷ und eine im

32 Vgl. dazu und im Folgenden JENNER, Syriac Daniel 624–626; nicht eindeutig zu klären ist die Frage nach dem Kanon der Peschitta. VAN PEURSEN, Introduction 3, “The question of what books should be included in an edition of the Old Testament in Syriac is related to the complex question of how we can determine the Old Testament canon in the Syriac tradition.” Vgl. außerdem ebd. 3–7.

33 Vgl. JENNER, Syriac Daniel 609.

34 Für eine detaillierte Aufstellung der kanonischen Reihenfolge bezogen auf das Daniel-Buch und angrenzende Schriften vgl. ebd. 624–626. Ein besonderes Merkmal der Peschitta ist die Zusammenstellung verschiedener Bücher zu Buchgruppen, dem Beth Mawtbē, den Psalmen und Oden sowie dem Buch der Frauen. Vgl. VAN PEURSEN, Introduction 3.

35 Im „Buch der Frauen“ sind die Bücher Ruth, Susanna, Ester und Judith zusammengeschlossen.

36 Vgl. JENNER, Syriac Daniel 612, “In P-Daniel chapters four, five and six do not reflect the distinctive textual features that mark the LXX in a category by itself.” Dennoch bestehen zahlreiche Übereinstimmungen zwischen LXX und Peschitta gegen MT. Vgl. MÜNNICH, Peshitta 246, „Il semble que S, accompagné ou non par les version grecques, reflète alors un état du texte présentant des variantes rédactionnelles par rapport à M.“ An einzelnen Stellen lässt sich der Befund für das Verständnis des MT (etwa Dan^{MT} 6,4) heranziehen.

37 Eine umfassende Kommentierung von Dan^{LXX} steht noch aus, ist aber von Timothy McLay für die Reihe SBL Commentary on the Septuaginta (SBLCS) angekündigt.

Vergleich zu diesem auffallend geringe Rezeption erfahren hat.³⁸ Diese korreliert mit der Anzahl der überlieferten Handschriften.³⁹ Eine Aussage über Qualität und Authentizität des Textes lässt sich damit – entgegen früherer Auffassungen (etwa bei HIERONYMUS)⁴⁰ – allerdings nicht verbinden.

Die Bezeugung des gesamten Daniel-Textes beschränkt sich auf drei Textzeugen. Den ältesten vollständigen Text in der LXX-Fassung bietet der Papyruskodex P 967, der aus dem 2.⁴¹ oder 3.⁴² Jh. n. Chr. stammt und im Jahr 1931 in Ägypten gefunden wurde.⁴³ Seine Veröffentlichung war 1977 abgeschlossen und konnte bei der wichtigen Textausgabe der gr. Daniel-Texte von ZIEGLER in der Reihe der GÖTTINGER SEPTUAGINTA nur teilweise einbezogen werden.⁴⁴ Mittlerweile steht eine von MUNNICH überarbeitete Auflage der Ausgabe von ZIEGLER zur Verfügung, die den gesamten P 967 berücksichtigt.⁴⁵ Die Bedeutung des P 967 liegt auch darin,

38 Die Bezeichnung Septuaginta (LXX) ist traditionell aber nicht unbedingt sachlich treffend. Zur Kritik vgl. etwa GREENSPOON, Use 23ff; TILLY, Septuaginta 19f; ähnlich SWART, Divergences 106f. Im Bewusstsein der Problematik soll am traditionellen Begriff festgehalten werden. Die Nummerierung der Verse weicht in den verschiedenen Textausgaben voneinander ab. Die hier verwendete Zitation folgt der Göttinger Ausgabe von MUNNICH. Zur LXX im Kontext der gegenwärtigen Forschung und zur Textgenese der LXX vgl. Abschnitt 3.2, 120.

39 ALBERTZ, Gott 10, spricht von einer „kirchlichen Textzensur“, die den LXX-Text beinahe vollständig aus der Überlieferung tilgte. Zur Geschichte der Anfänge der „Wiederentdeckung“ des LXX-Textes vgl. außerdem BLUDAU, Alexandrinische Übersetzung 25.

40 Die entsprechenden Hinweise auf Zitate aus „In Daniele“ und „Praefatio in liber Daniele“ finden sich mit Quellennachweis bei SCHMITT, „9“-Text 11; BRUCE, Oldest Greek 23; wesentlich einseitiger ASMUSSEN, Daniel 52, „Dieser [i. e. G; D. H.], dagegen bietet wieder einmal einen Text voll von willkürlichen Zusätzen und Verdrehungen. Alle Genauigkeit, Logik und Schlichtheit des MT ist in G dahin und leider aufgelöst in Geschwätzigkeit und Märchendichtung. G hat als Übersetzung nur ein vernichtend negatives Urteil verdient, und die Theologen der christlichen Zeit sind zu loben, weil sie den G-Text verwarfen und durch andere Übertragungen ersetzen.“ Zu diesem Verdikt vgl. GRELOT, Versions 381f. BRUCE, Oldest Greek 38, zieht die Targumim als Parallele heran: „What we have in the Septuagint of Daniel is a Greek Targum.“

41 Vgl. GEISSEN, Septuaginta-Text 18; ALBERTZ, Gott 17, die aber auch eine spätere Datierung (allerdings nicht später als die Mitte des 3. Jh.) nicht ausschließen. Jüngst: KREUZER, Papyrus 967 64, um 200 n. Chr.

42 Vgl. KOCH, Buch Daniel 19; BOGAERT, Relecture 197.

43 Weitere Belege finden sich vereinzelt bei den Kirchenvätern. Vgl. ALBERTZ, Gott 10; RIESSLER, Buch Daniel 4–8; BLUDAU, Alexandrinische Übersetzung 5ff, etwa bei TERTULLIAN, CYPRIAN und VICTORINUS VON PETTAU.

44 Berücksichtigt wurden die Abschnitte, die sich in der Chester-Beatty Sammlung befanden und bereits im Jahr 1938 veröffentlicht waren (vgl. KENYON, Chester Beatty, Text; KENYON, Chester Beatty, Plates). Vgl. ALBERTZ, Gott 16f. Zur Textüberlieferung allg. vgl. BLUDAU, Alexandrinische Übersetzung 6ff.

45 MUNNICH, Daniel. Vgl. dazu auch HANHART, Septuagintaforschung 266ff. Ergänzend zu der Ausgabe von ZIEGLER kann die von MCLAY zusammengestellte Kollation der Varianten des P 967 gegenüber ZIEGLER in MCLAY, Collation herangezogen werden.

dass er – als einziger Zeuge – einen Text bietet, der vor der Hexapla des ORIGENES (185–253/4 n. Chr.) entstanden ist und von dieser vermutlich nicht beeinflusst wurde. Nicht endgültig geklärt ist das Verhältnis von P 967 und θ . Vermutlich ist P 967 leicht von θ beeinflusst.⁴⁶ Die beiden anderen Textzeugen 88 (Codex-Chisianus, 10. Jh.) und Syh (eine im Codex syro-hexaplaris Ambrosianus erhaltene, dem griechischen Text treu folgende syrische Übersetzung der Hexapla aus dem 7. Jh.)⁴⁷ gehen auf die hexaplarische Rezension zurück⁴⁸ und bieten den Text der sog. „fünften Spalte“ der Hexapla. Beide Kodizes stehen in einer engen Verwandtschaft, die ZIEGLER mit dem Begriff „Schwesterhandschriften“⁴⁹ charakterisiert hat.⁵⁰

Mehrere gewichtige Fragestellungen sind im Kontext dieser Untersuchung von Relevanz.⁵¹ Eine erste Fragestellung betrifft die Differenzen zwischen MT und LXX, die insbes. in den Kapiteln 4–6 ein nur schwer erklärbares Ausmaß annehmen.⁵² Zwei Erklärungsmodelle werden – in Variationen – herangezogen.⁵³ Während eine Gruppe von Exegeten versucht, den Befund durch eine freie, adaptierende Wiedergabe durch den Übersetzer zu erklären,⁵⁴ gehen andere Erklärungsversuche von verschiedenen Textgrundlagen aus: Dem Übersetzer der LXX habe eine vom MT

46 Vgl. HAMM, Septuaginta-Text 26; MCLAY, Question 253, „... it is also obvious that 967 itself has undergone correction toward both Th and MT.“ Zu θ und seiner Datierung vgl. den nachfolgenden Abschnitt 2.5, 23.

47 Vgl. KOCH, Buch Daniel 18.

48 Vgl. ZIEGLER, Susanna, Daniel, Bel et Draco 13. Sie bieten eine Überarbeitung des Origenes, die von der Kenntnis des MT sowie von θ geprägt ist. Zur Bedeutung des Origenes für die Überlieferung vgl. MUNNICH, Origène.

49 ZIEGLER, Susanna, Daniel, Bel et Draco 11.

50 Zur handschriftlichen Überlieferung vgl. außerdem MCLAY, OG and Th 6f.

51 Vgl. BOGAERT, Relecture 198f.

52 MCLAY, Translation 304, „... the OG exhibits little textual similarity to either Th or the MT“. Auf die unterschiedliche Verteilung der Differenzen verweist auch MUNNICH, Texte massorétique 94, „... une majorité de chapitres reposent sur un substrat presque identique à \mathfrak{M} ; d'autres supposent un substrat différent (les chapitres 4 à 6); certains enfin ne possèdent aucun équivalent en \mathfrak{M} ...“ Angesichts dieses Befundes hat BICKERMAN und in seiner Folge TOV das Buch Daniel als „strange Book“ bezeichnet. Vgl. dazu die Titel BICKERMAN, Strange Books; TOV, Strange Books. TOV, Nature 161, „The OG of Daniel 4–6 reflects a rewritten book of a text like MT.“

53 Vgl. dazu TOV, Strange Books 284.

54 So wie viele andere etwa ASHLEY, Book of Daniel 257, „This chapter is again to be considered an adaptation rather than a translation of the MT.“

abweichende Textfassung vorgelegen.⁵⁵ Hinsichtlich der Einordnung dieser Vorlage besteht kein Konsens.

Einen besonderen Hinweis verdient – zweitens – die Tatsache, dass P 967 zwischen Dan 4 und Dan 9 eine andere Kapitelreihenfolge bietet. An Dan^{LXX} 4 schließt Dan^{LXX} 7 an; es folgen Dan^{LXX} 8; 5; 6; 9.⁵⁶ Als leitendes Kriterium dieser Gliederung erscheint – entgegen der inhaltlich-unterscheidenden Struktur der übrigen Textzeugen und des MT – die Königschronologie.⁵⁷ Die Frage, „ob der Papyrus damit die ursprüngliche Kapitelfolge bewahrt hat oder nur einen späteren Versuch dokumentiert, den historischen Rahmen zu glätten, wird erst in einer eingehenderen Untersuchung zu klären sein“⁵⁸. Eine Priorität wird beiden Reihenfolgen von verschiedenen Autoren zugesprochen.⁵⁹ Demgegenüber geht LUST davon aus, dass die einzelnen Erzählungen zunächst unabhängig tradiert und schließlich in einem je eigenständigen Prozess auf unterschiedliche Weise und nach verschiedenen Kriterien zusammengefügt wurden.⁶⁰

Drittens ist nach dem Ausgangspunkt für die textkritische Rekonstruktion des Textes zu fragen. Die schwierige Textbasis ist in der fast vollständigen Bevorzugung des θ seit früher Zeit begründet.⁶¹ Als Textzeugen stehen – neben einzelnen Hinweisen bei altkirchlichen Autoren

-
- 55 Etwa GRELOT, Versions 381, „... pour les chapitres 4–6, on peut se demander si ces originaux n'étaient pas connus des traducteurs sous deux formes très différentes ...“ Außerdem ULRICH, Canonical Process 285, “The conclusion to be drawn, but still to be demonstrated in detail, is that the Old Greek translator translated the entire book faithfully from his Semitic *Vorlage*; he simply had a version of the book which contained a variant edition of the text for those three chapters.” SCHMIDT, Daniel 1, “... that the old version rests on an Aramaic text, and that this text was earlier than the one represented by our MSS [i. e. manuscripts; D. H.] of the Hebrew Bible and its ancient renderings.”
- 56 Vgl. GEISSEN, Septuaginta-Text 12ff.31–33. Die Kapitelnummern beziehen sich auf die „gewöhnliche“ Bezeichnung nach EÜ. Der Zusatz LXX weist die Kapitel als Bestandteil der LXX aus und markiert die Differenzen.
- 57 Vgl. LUST, Septuagint Version 44; vgl. außerdem Abbildung 3.1. Die chronologischen Probleme sind nicht vollständig gelöst; insbes. der Übergang von Dan 6 auf Dan 9 ist mit Schwierigkeiten verbunden.
- 58 MUNNICH, Daniel 20; vgl. aber MUNNICH, Texte massorétique 116, „Aussi doit-on tenir pour authentique l'ordre, en apparence insolite, des chapitres dans le pap. 967, le plus ancien témoin de la Septante ...“
- 59 Von einer Ursprünglichkeit der MT Darstellung gehen u. a. ALBERTZ, Gott 78f; MCLAY, Translation 318f; KREUZER, Papyrus 967 75f; MEISER, Tendenzen 87 aus. Ähnlich BOGAERT, Relecture 198f, verbunden mit der Fragestellung, ob diese Umgruppierung in der semitischen Vorlage oder der Übersetzung erfolgte. Die andere Perspektive nimmt MUNNICH, Texte massorétique 94.116f ein.
- 60 XERAVITS, Poetic Passages 38 unter Bezugnahme auf LUST, Septuagint Version 52f, “... the order of papyrus 967 emerged independently from the masoretic text ...“ Diese Auffassung steht in Konkurrenz zu Entwürfen, die von einer Einheitlichkeit der Entstehung ausgehen. Vgl. ausführlicher zur These von LUST Abschnitt 3.2.6, 141.
- 61 Vgl. ALBERTZ, Gott 9f.

und drei fragmentarischen Handschriften (813.875.613)⁶² – lediglich die genannten Textzeugen zur Verfügung: 88 und Syh einerseits, P 967 andererseits. Grundsätzlich ist eine ursprünglichere Lesart des P 967 wahrscheinlich.⁶³ Entscheidungen sind aber in jedem Einzelfall zu begründen. Auch P 967 ist nicht der ursprüngliche LXX-Text, sondern hat eine eigene Textgeschichte. Hinzu kommt, dass der Text mit einer geringeren Sorgfalt angefertigt wurde als die beiden anderen Handschriften.⁶⁴ Der jüngere, hexaplarisch rezensierte Text kann die ursprünglicheren Lesarten bewahrt haben.

Für die LXX des Daniel-Buches ist eine frühe Entstehung – in zeitlicher Nähe zu den Makkabäeraufständen – anzunehmen.⁶⁵ Die LXX gilt damit als die erste nachweisbare schriftliche Textrezeption des Daniel-Buches.⁶⁶ Nach einer Zeit des parallelen Gebrauchs – wie er sich auch im NT widerspiegelt – wird der LXX-Text immer mehr verdrängt. „Dan^{LXX} wurde dagegen im Christentum immer weniger abgeschrieben oder gar vervielfältigt. Sein Text ... geriet außer Gebrauch und schließlich völlig in Vergessenheit.“⁶⁷

2.5 Theodotion

Mit dem Sigel θ wird eine Übersetzung bzw. die Revision einer Übersetzung der Texte bezeichnet, die heute im AT zusammengefasst sind. Die Bezeichnung θ verweist auf einen jüdischen Proselyten namens THEODOTION um ca. 180 n. Chr. „Doch die neutestamentlichen Schriften – wie auch der Geschichtsschreiber Josefus – zitieren gelegentlich das AT [und insbes. Dan; D. H.] in der θ -, nicht der G-Fassung.“⁶⁸ Dan θ ist älter als THEODOTION. Auch wenn mit SCHMITT festzuhalten ist, dass dieser Text somit nicht auf THEODOTION zurückzuführen ist, soll die traditionelle Bezeichnung θ -Text – im Bewusstsein, dass der Text nicht mit dieser Per-

62 Wobei für Dan 6 lediglich 613 von Bedeutung ist.

63 MCLAY, Translation 307, „the best witness to the OG text, papyrus 967“.

64 Vgl. MUNNICH, Daniel 75.

65 Vgl. dazu u. a. PACE, Stratigraphy 23f; TILLY, Rezeption 32f; ASHLEY, Book of Daniel 282f, „... the book of Daniel was translated into Greek by circa 100 BC ...“ SIEGERT, Einführung 334, „Die Erstübersetzung des *Daniel*-Buches ..., die zu ihm fast zeitgenössisch gewesen sein dürfte ...“ Vgl. auch ebd. 43; STEUSSY, Gardens 31, „Several commentators believe that the OG of Daniel comes from the same translator as the LXX of Chronicles, Ezra and Nehemia. ... Thus Daniel, ... could not have come too many decades after 150.“ ALBERTZ, Gott 169, geht für Dan^{LXX} 4–6 von einer Entstehung bis Mitte des 3. Jh. v. Chr. aus.

66 Vgl. KOCH, Danielrezeption 97.

67 TILLY, Rezeption 33.

68 KOCH, Buch Daniel 20; vgl. außerdem KOCH, Herkunft 362; JOBES/SILVA, Invitation 41f; ALBRECHT, Septuaginta 52f.

son in Verbindung zu bringen ist, sondern lediglich einen Weg in das mit ihm verbundene Werk gefunden hat – gebraucht werden.⁶⁹

Aufgrund der Terminologie und der Übersetzungsstrategie geht KOCH von einem syrischen Entstehungskontext aus: „Die ägyptischen Verhältnisse sind also für θ nicht Vorbild, sondern eher die syrischen.“⁷⁰ Konkreter: „... eher der syrisch-mesopotamische Raum mit seinen hellenisierten Städten im Übergang von der seleukidischen zur römischen Herrschaft“⁷¹. Folgt man dieser Einschätzung so ergibt sich, dass die sog. θ -Übersetzung etwa 40–50 Jahre jünger ist als die der LXX. Entgegen der zeitlichen Nähe bestünde eine relativ große örtliche Distanz zwischen dem Entstehungsort und Alexandria, wo die Septuaginta meist verortet wird.⁷²

Im Zuge der Textüberlieferung des Daniel-Buches war es dieser Traditionsstrom, der die LXX verdrängte und ab dem 3. Jh. n. Chr. quasi einen Alleinvertretungsanspruch hatte.⁷³ Die Übersetzung bzw. Revision des θ bildete auch für HIERONYMUS die Grundlage seiner Übersetzung der ausschließlich gr. überlieferten Teile des Daniel-Buches. In der Hexapla des ORIGENES findet sich der Text in der sechsten Spalte. Deutlich sind die Unterschiede zur LXX in ihrem Charakter: „Theodotion war sehr um eine Angleichung der griechischen Bibel an den hebräischen Text bemüht ... Deutlich ist das Bemühen um Treue gegenüber der Vorlage. Unter der wahrscheinlichen Voraussetzung, dass DanTh gegenüber Dan^{LXX} eine jüngere Traditionsstufe repräsentiert, lässt ein Vergleich der beiden griechischen Versionen mit ihrer hebräisch-aramäischen Vorlage immer wieder Unterschiede erkennen, die eine theologische Deutung ermöglichen ...“⁷⁴ Unklar bleibt, ob es sich bei θ um eine neue Übersetzung – unabhängig oder lediglich in geringem Umfang von LXX beeinflusst –

69 Auf unhandliche Schreibweisen wie „ θ “ o. ä. soll verzichtet werden. Das Sigel θ ist als Symbol ohne Bezugnahme auf Fragen der Verfasserschaft oder der Datierung zu verstehen. Vgl. dazu SCHMITT, „ θ “-Text 110–112. SCHMITT, Danieltexte 10, „Ein Anonymus (oder ein Mann ebenfalls mit Namen Theodotion = Jonata ca. aus dem 1. Jh. v. Chr.) hat unter Verwendung des hebräisch-aramäischen Originals und unter Heranziehung des o'-Textes teils eine neue Übersetzung, teils eine Rezension/Revision angefertigt.“

70 KOCH, Herkunft 363.

71 Ebd. 364.

72 Vgl. dazu Abschnitt 3.2, 120.

73 KOCH, Herkunft 362, „Daniel ist die einzige alttestamentliche Schrift, die nicht in der Septuaginta-Fassung in den Kanon der griechisch sprechenden Großkirche eingegangen ist ...“

74 TILLY, Rezeption 38.39. Offensichtlich hat dem Übersetzer von θ ein Text des gleichen Traditionsstroms vorgelegen, dem auch die mt Überlieferung angehört; LXX geht demgegenüber eigene Wege. Damit soll nicht postuliert werden, dass (ein Teil von) pMT als Vorlage gedient habe. GRELOT, Daniel VI 110, „En principe, ce texte est une traduction littérale de l'araméen.“

handelt,⁷⁵ oder ob eine Revision vorliegt.⁷⁶ Eine Kenntnis der LXX legt die Übereinstimmung hinsichtlich der deuterokanonischen Abschnitte nahe.

Die Nähe zum MT lässt es zu, θ als Zeugen der gleichen Tradition zu betrachten und zur Textkritik des MT heranzuziehen. Der Text ist jedoch auch von einem eigenständigen Interesse: Aufgrund der Differenzen zur Überlieferung der LXX kann θ als ein Indikator für die Möglichkeit wörtlicher Wiedergaben semitischer Konstruktionen und Begriffe in der gr. Sprache gelten.

2.6 Bel und der Drache

Unter den deuterokanonischen Abschnitten⁷⁷ ist BelDr für die Untersuchung von Interesse, da BelDr 23–42 Berührungspunkte zu Dan 6 existieren.⁷⁸ BelDr ist in den Fassungen von LXX und θ überliefert, die in hohem Maße Übereinstimmungen aufweisen.⁷⁹ Auch hier wurde die Fassung der LXX früh durch θ verdrängt. Die Argumente für die Datierung ergeben sich aus dem Inhalt: „Die Tatsache, dass der nichtjüdische, den Juden aber wohlgesonnene Herrscher durchaus positiv dargestellt wird, spricht für eine Entstehung der Erzählung vor der Krise während der Herrschaft des Antiochos IV. (175–164 v. Chr.).“⁸⁰ Die Erzählung wird stets im Zusammenhang mit dem Daniel-Buch überliefert, meist – so θ und

75 MCLAY, Relationship 52, “The weight of the cumulative evidence is that Th is not a revision of the OG in chaps. 1–3 ... This is consistent with what has been established in chaps. 4–6 as well as previous research. ... Where there are agreements between the OG and Th in chaps. 1–3 that are not explicable as coincidental readings based on the same *Vorlage*, the probability is that the OG has been corrupted by readings from Th.”

76 TILLY, Rezeption 37f, versteht θ als Revision des LXX Textes: „... um die Zeitenwende, vielleicht im palästinischen Raum, nach einem protomasoretischen hebräischen Daniel-text gründlich revidiert.“ Vgl. auch JOBES, Syntactic Analysis 34f; TOV, Septuaginta 240.

77 Zur Problematik der Klassifikation dieser Texte als Zusätze vgl. ZSENGELLÉR, Addition 12, der von parallelen Textausgaben (Editionen) ausgeht.

78 Diese Nähe führt auf die Frage nach der literarkritischen Verhältnisbestimmung, die unterschiedlich beurteilt wird. Vgl. dazu etwa COLLINS, King 335; WILLS, Jew 134. Im Kontext dieser Untersuchung ist die textgenetische Fragestellung nicht von Bedeutung.

79 Zu einer vergleichenden Untersuchung der beiden Traditionen vgl. WYSNY, Erzählungen; dort auch 14–17 textkritische Anmerkungen. Vermutlich geht – so COLLINS, King 343 – der Text auf eine semitische Vorlage zurück.

80 TILLY, Rezeption 43; COLLINS, King 343f, “... no later than 100 B. C. E. ... Since the translation was included in the Old Greek of Daniel, the original date of composition can hardly be later than 150 B. C. E. ... We may suggest then that the original document was composed in Judea in the first quarter of the second century B. C. E., in circles different from those that collected the tales of Daniel 1–6.” Vgl. ebd. 343, für den Hinweis auf einen Ursprung in Babylon bzw. in Ägypten sowie unterschiedliche Ansätze der Datierung.

P 967 im Anschluss an Dan 12 – aber auch im Anschluss an Sus. „Die erbauliche Tendenz Erzählung BelDr veranschaulicht die identitätsstiftende Bedeutung der individuellen Frömmigkeit gerade in der Gola.“⁸¹

2.7 Weitere Texttraditionen

Überlieferungen des Daniel-Buches existieren in weiteren Texttraditionen mit unterschiedlicher Nähe zum MT bzw. zur LXX.⁸² Der textkritische Wert hängt in entscheidender Weise vom Interesse der Betrachtung ab.⁸³ Gilt die Untersuchung dem pMT in der hebr. bzw. aram. Fassung, ist den Tochterübersetzungen aus dem Gr. bzw. Syrischen – dazu zählen neben anderen die altlateinische, koptische und äthiopische⁸⁴ Fassung – mit KOCH kein eigenständiger textkritischer Wert zu zusprechen.⁸⁵ Ihnen kommt jedoch Bedeutung für die Textkritik der gr. Tradition des θ -Textes zu.⁸⁶ Auf einen pMT geht dagegen die Vulgata zurück.⁸⁷

2.8 Daniel in den „Antiquitates Judaicae“

Der Begriff „Überlieferung“ des Daniel-Buches schließt Textformen jenseits der Übersetzung ein,⁸⁸ in diese Kategorie fällt u. a. die Wiedergabe bei FLAVIUS JOSEPHUS, die einen Einblick in die Transmission des Daniel-Textes in einen anderen Kulturkreis gewährt.⁸⁹

Während wir bei Fragestellungen der Textgenese in der Regel lediglich verschiedene Textstufen rekonstruieren können, verfügen wir bei JOSEPHUS über Informationen bezüglich seiner Quellen – zumindest in Teilen – und wichtiger biographischer sowie geschichtlich-kultureller Hintergründe. Dies gibt uns die Gelegenheit, den Prozess der Verarbeitung

81 TILLY, Rezeption 44.

82 Vgl. MONTGOMERY, Daniel 24–56.

83 Vgl. auch LUCAS, Daniel 20f.

84 Vgl. dazu LÖFGREN, Äthiopische Übersetzung.

85 Vgl. KOCH, Buch Daniel 21f.

86 Vgl. BLUDAU, Alexandrinische Übersetzung 20, „Die aus der LXX geflossenen Uebersetzungen, wie die altlateinische, syrische, koptische, äthiopische, gotische, haben beim Buche Daniel alle, mit Ausnahme der syro-hexaplarischen, Theodotions Version als Vorlage gehabt.“ Freilich ist diese Aussage mit der nötigen Zurückhaltung und im Licht der vorangehenden Darstellungen zu betrachten.

87 Vermutlich ist der Einfluss der aus gr. Vorlagen übersetzten altlateinischen Übersetzungen stärker als meist angenommen. Dieser Einfluss dürfte den Wert der Vulgata für die Textkritik des MT beträchtlich reduzieren.

88 Zum Begriff „rewritten bible“ vgl. etwa KRATZ, Exegese 47.

89 Diese Überlegung mag hilfreich für die Beurteilung des Verhältnisses von pMT und LXX sein.

der bibl. Überlieferung, wie er sich bei JOSEPHUS vollzieht, besser zu verstehen. Er greift die frühe Textüberlieferung auf und gibt diese in den Antiquitates Judaicae (Ant 10,186–281) als „earliest substantial re-writing of Daniel“⁹⁰ wieder.

Zentral ist die Frage nach der Vorlage. Entgegen dem Selbstzeugnis des JOSEPHUS (Ant 1,5–6) ist auch aufgrund enger Übereinstimmungen mit der LXX – direkte Zitate existieren nicht⁹¹ von der gr. Tradition auszugehen;⁹² eine Kenntnis der semitischen Überlieferung kann nicht ausgeschlossen werden. Einzelne Stellen gehen mit θ .⁹³ Dieser uneinheitliche Befund verweist nach VERMES auf eine „‘mixed’-Greek version of Daniel“⁹⁴. Obwohl die Verwendung einer gr. Textfassung, die auch die deuterokanonischen Abschnitte überliefert, wahrscheinlich ist, bietet JOSEPHUS auf sie keinerlei Bezugnahmen. Auf eine gr. Kurzfassung lässt sich nicht schließen, da auch die kanonischen Kapitel 7; 9–12 nicht aufgenommen werden. Eher ist von einer interessengeleiteten Auswahl auszugehen.⁹⁵ Über die bibl. Texte hinaus verwendet JOSEPHUS weitere Quellen, die sich nicht immer identifizieren lassen.⁹⁶

Im Hintergrund der Abfassung der Antiquitates stehen der jüdische Krieg (66–70 n. Chr.) und seine Folgen für das Judentum und für die Person des JOSEPHUS. Seine neue Existenz in Abhängigkeit vom Hof des römischen Königs und die Frage, wie jüdisches Leben unter den Bedingungen des verlorenen Krieges und der Zerstörung des Tempels gestaltet werden kann, prägen seine Darstellung. „Seine literarischen Hauptziele bestanden in der Verteidigung des Judentums und in der religiösen Interpretation der Geschichte seines Volkes für die Zeit nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr.“⁹⁷ JOSEPHUS wendet sich mit seinem Werk nicht an einen ausschließlich jüdischen

90 VERMES, Treatment 149. In weiteren Notizen 11,337; 12,322 wird ebenfalls auf das Daniel-Buch Bezug genommen.

91 Die Identifikation der Textgrundlage kann nur auf der Basis einer Analyse des Vokabulars erfolgen. Vgl. ebd. 161. Immerhin schließen sich 6,4.9.11.18.19.23 an MT an; 6,4.12 bezeugen Übereinstimmungen mit θ gegen MT. Vgl. dazu RIESSLER, Buch Daniel 25f.

92 Vgl. VERMES, Treatment 151; aber RIESSLER, Buch Daniel 27f, „Jos[ephus] nähert sich um vieles mehr dem MT, als der LXX. Und in den Punkten, wo er letzterer näher steht, ist es sehr zweifelhaft, ob er die griechische LXX Übersetzung benützt hat ...“

93 Vgl. dazu die Belegstellen bei VERMES, Treatment 151f; dort auch, 161, der Hinweis auf eine Übereinstimmung mit Symmachus gegen LXX und θ .

94 Ebd. 161. VERMES erwägt auch, ob eine eigene Übersetzung JOSEPHUS' aus der semitischen Tradition im Hintergrund steht.

95 VERMES, Josephus 113, "... omitted the apocryphal sections attested in the Greek translations, possibly because they furnished no useful information to the historian."

96 VERMES, Treatment 161, "... various 'midrashic' supplements, attested also in post-biblical Jewish literature ..."

97 TILLY, Rezeption 46.

Adressatenkreis, sondern hat auch Nichtjuden als Leser vor Augen.⁹⁸ Die doppelte Ausrichtung, die doppelte Zielgruppe spiegelt sich in seinem Umgang mit den Quellen und in der Art der Darstellung wider.

2.9 Textgrundlage der Untersuchung

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der frühen und in einem relativ engen Zeitraum nach der Entstehung des Daniel-Buches nachweisbaren Texttraditionen ist erstaunlich. Nach WILLI-PLEIN dokumentieren sie einen „lebendigen Überlieferungs- und Auslegungsprozess“ für die „Zeit seiner Kanonisierung und in den ersten Jahrhunderten danach“⁹⁹. Gerade die Daniel-Überlieferungen machen die Flexibilität, die Freiheit der Tradition und der Tradenten gegenüber ihren Vorlagen deutlich. Es ist der Traditionsprozess, der die Bedeutung sichert, nicht die Autorität des Verfassers.¹⁰⁰ Die Frage nach Hintergründen und Motiven der Weiterentwicklung der Texttraditionen erhält dadurch eine Argumentationsbasis.

In den vergangenen beiden Jahrzehnten ist eine zunehmende Beschäftigung mit den Versionen, insbes. der LXX, zu konstatieren.¹⁰¹ Eine bedeutende Zahl der neueren Arbeiten, die sich mit der LXX beschäftigen, dokumentiert ein Interesse, das die Ebenen der Textkritik und Textgeschichte des MT überschreitet. Der eigenständige (theologische) Gehalt der Übersetzungen wird wahrgenommen und zu heben gesucht;¹⁰² die Komplexität der bibl. Textgeschichte wird verstärkt berücksichtigt.

98 VERMES, *Treatment 165*, „Josephus was a man of two worlds. He read the Bible with faith, but simultaneously applied to it a logical mind. A Jewish believer, he accepted miracles, yet he was also, or at least pretended to be, Hellenistic rationalist.“

99 WILLI-PLEIN, *Daniel 6 12*.

100 Vgl. dazu die Ausführungen von MCLAY, *Original Text*; außerdem Abschnitt 3.1.2, 35.

101 Anschauliches Dokument dieses „neuen Interesses an der LXX“ sind die zahlreichen Übersetzungsprojekte in verschiedene Sprachen (*La Bible d’Alexandrie*, NETS, LXX.D) und die Fülle der im Zusammenhang dieser Übersetzungen entstandenen Arbeiten. RÖSEL, *Septuaginta 218*, „Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Septuaginta-Forschung in den letzten 10 Jahren eine unglaubliche Dynamik entwickelt hat. Nachdem sie lange Zeit nur eine Hilfsdisziplin bei der Frage nach den ältesten hebräischen Bibeltexten war, erobert sie sich nun den Rang einer eigenständigen hochkomplexen Forschungsrichtung.“

102 Vgl. dazu RÖSEL, „*Theology of the Septuagint*“ 240; GAUTHIER, *Hermeneutic 45f*; TOV, *Septuaginta 238*, zur Problematik der Rekonstruktion der Theologie einer Übersetzung: „Wir interessieren uns nur für die Elemente, die die Übersetzung im Unterschied zur Hebräischen Bibel hat, denn in diesen Elementen können wir oft die Ansicht(en) des (der) Übersetzer(s) und die Welt, in der sie lebten, erkennen. Wir interessieren uns für solche Elemente, die etwas zum ursprünglichen Sinn der Schrift hinzufügen; diese sollten zuerst bestimmt werden. Wir betrachten die LXX als eine Übersetzung, nicht als eine Quelle.“ Es ist nicht Ziel der Untersuchung, einzelne Elemente einer „Theologie der LXX“ zu beschreiben; es geht um Nachzeichnung einzelner theologisch relevanter

Leitend für die grundsätzliche Fokussierung auf den MT scheint die tief ins Bewusstsein eingegrabene Vorstellung der *hebraica veritas* zu sein, die vom MT als dem ursprünglichen und zugleich normativen Text ausgeht.¹⁰³ Die fortschreitende Erkenntnis der Vielschichtigkeit der Überlieferungsgeschichte der Texte erweist eine solche Vorstellung, die von einem (weitgehend) linearen Prozess der Textüberlieferung ausgeht, als zu einfach; dies gilt in besonderer Weise für das Daniel-Buch. In den unterschiedlichen Positionen bezüglich der Ursprünglichkeit des MT oder der LXX spiegelt sich die Schwierigkeit der Rekonstruktion der Textgenese.¹⁰⁴ Eine apriorische Gleichsetzung einer Tradition mit „dem relevanten Bibeltext“ – sei es des MT oder auch der LXX – wird der Textüberlieferung nicht gerecht.¹⁰⁵ Möglicherweise lassen sich Argumente anführen, die ein höheres Alter einer Textfassung wahrscheinlich machen. Eine derartige Entscheidung ist auf einen historischen Sachverhalt bezogen; die Frage der theologischen Bedeutsamkeit ist damit nicht entschieden. Theologie entscheidet sich nicht oder zumindest nicht nur nach historischen Kriterien. Weder der LXX-Text noch der mt Text sollen a priori verworfen werden; beide sind Gegenstand einer interessierten, neugierigen Untersuchung der jeweils realisierten Formen und Inhalte. Die vorliegende Arbeit versteht sich nicht als Spezialuntersuchung zur LXX und ihrer Theologie, obgleich sie sich in den Strom des neuen Interesses an Fragen der LXX einordnet.

Die Existenz der beiden Texttraditionen von MT und LXX lässt sich im Kontext verschiedener Modelle erklären. Neben einem linearen Modell der Textentwicklung ist auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass MT und LXX auf Vorstufen getrennt waren und je eigenständige Weiterentwicklungen einer älteren, nicht mehr greifbaren Tradition darstellen. Sowohl Dan^{MT} als auch Dan^{LXX} wurden in verschiedenen Kreisen als „Heilige Schrift“ betrachtet und bewahrt;¹⁰⁶ ihre theologischen Inhalte sind – zumindest in bestimmten Zeiten von bestimmten Personen – als

Aspekte, die das Daniel-Buch betreffen. Einwände gegen eine „Theologie der LXX“, die die Heterogenität des Textkorpus der LXX betreffen, sind daher nicht virulent.

103 Vgl. MCLAY, *Original Text* 292.

104 Vgl. die Positionen von RIESSLER, Daniel; JAHN, Daniel; ALBERTZ, Gott; MUNNICH, *Texte massorétique* 120, die von einer Priorität des LXX Textes ausgehen, während die meisten Autoren – so KOCH, *Buch Daniel 19 – den MT „vorziehen, aber in schwierigen Fällen nach G emendieren“.*

105 Dieses Verständnis spiegelt das Urteil des HIERONYMUS über den LXX-Text wider; vgl. dazu Anmerkung 40, 20.

106 Dies dokumentiert bspw. der Bezug der ntl Zitate Mt 24,30; 26,64; Offb 14,14 auf die LXX-Fassung. Vgl. dazu TILLY, *Rezeption* 32. Außerdem ALBERTZ, Gott 9; TOV, *Strange Books* 303, „The rewritten books were considered authoritative in their Semitic as well as Greek forms, although by different communities.“ Ähnlich bereits BLUDAU, *Alexandrinische Übersetzung* 6, „Dass die LXX-Uebersetzung zu Daniel, in welcher Gestalt auch immer, einst in kirchlichem Gebrauch gewesen ist, steht fest ...“

relevant betrachtet worden. Theologische Relevanz war weder ein Privileg des MT noch der LXX,¹⁰⁷ auch wenn sich das Gewicht insgesamt ganz eindeutig auf die Seite des MT geschlagen hat.

Aufgrund des Interesses der Untersuchung werden Dan^{LXX} 6 und Dan^{MT} 6 als Gegenstand der Untersuchung ausgewählt. Sie werden gleichberechtigt nebeneinander analysiert und auf ihre (theologische) Akzentsetzung hin befragt.¹⁰⁸ Davon ausgehend mag sich eine Antwort auf die Frage der größeren Ursprünglichkeit (nicht der größeren Autorität; eine historische nicht eine theologische Aussage) abzeichnen oder auch nicht. Obgleich eine konkrete Verortung nicht erreichbar ist, können mögliche situative und kulturelle Kontexte der Textproduktion aufgewiesen werden.

107 Vgl. MCLAY, *Original Text* 295. Das besondere Interesse der Untersuchung am Text der LXX soll jedoch kein Plädoyer für eine Präferenz der LXX darstellen. Vgl. dazu die Kontroverse in den Stellungnahmen von SCHENKER, *Kanon* und SCHORCH, *Vorrang*.

108 Vgl. auch den ähnlichen methodischen Ansatz von MARTIN DE VIVIÉS, *Séjours* 173, zum Vergleich von Dan 6 und BelDr, „Nous n’allons pas essayer ici de déterminer si l’un des récits a inspiré l’autre, mais plutôt de voir comment un traitement narratif différent permet de déployer un même motif et aboutit à deux récits ayant chacun leur logique propre.“ Ähnlich MEADOWCROFT, *Aramaic Daniel*; anders dagegen ASHLEY, *Book of Daniel* 6f, “It is obvious that one must understand the original work before one can go on to understand a translation.”

3 Voraussetzungen und Forschungsergebnisse

Die vorliegende Untersuchung steht im Kontext zahlloser Studien zum Daniel-Buch; sie greift in Vielem auf Erkenntnisse anderer Exegeten zurück und nimmt vertraute Fragestellungen von Neuem auf. Während sie an einigen Stellen Bekanntes weiterführt, geht sie an anderen Stellen neue Wege.¹ Der Überblick über wesentliche Problemfelder der Beschäftigung mit dem Daniel-Buch und „der Septuaginta“ dient der Verortung der Arbeit im gegenwärtigen Diskurs. Mitunter wird die deskriptive Ebene verlassen und die Favorisierung der vorliegenden Untersuchung aufgezeigt.²

Die Komplexität und die Vielfalt des Daniel-Buches machen die Integration einer Fülle von Aspekten aus verschiedensten Teilbereichen der atl Wissenschaft und ihrer Nachbardisziplinen notwendig. Die Orientierung an einer spezifischen Fragestellung ermöglicht eine Reduktion des Themenspektrums; die Konzeption der Arbeit erfordert die Einbeziehung „der Septuaginta“.³

-
- 1 Eine skeptische Haltung nimmt die Studie Globaltheorien gegenüber ein, die unbeschadet ihrer großen Leistung der Systematisierung in der Gefahr stehen, die Besonderheiten einzelner Teilgegenstände aus dem Blick zu verlieren. Es ist demgegenüber notwendig, den Vorrang des konkreten Textes vor der Theorie zu betonen. Ohne Zweifel sind sie für den wissenschaftlichen Diskurs unverzichtbar; sie bedürfen jedoch der kontinuierlichen Überprüfung. In der vorliegenden Untersuchung soll durch die Auseinandersetzung mit konkreten, eng umgrenzten Fragestellungen auch die Auseinandersetzung mit bestimmten Globaltheorien ermöglicht werden. Vgl. auch die treffliche Beschreibung LEBRAM, Apokalyptik 506, „Wie in der Kunst, so stehen wir auch in der Wissenschaft heute den großen Gesamtentwürfen, dem harmonisch verständlichen Bild, kritisch gegenüber. Wir haben gelernt, daß die Wahrheit im methodisch sauberen Erfassen des Details liegt. Die Eindeutigkeit der Synthese ist fragwürdig geworden und darum ist das Augenmerk auf die Analyse des tatsächlich Vorhandenen, d. h. der literarischen Zeugnisse gerichtet. Von ihnen allein erwarten wir die Fingerzeige, die zur Wirklichkeit führen.“
 - 2 Ziel der Ausführungen ist nicht ein umfassender Forschungsbericht, sondern die Präsentation wesentlicher Aspekte mit unmittelbarer Relevanz für die Untersuchung.
 - 3 Umfang und Problemhorizont der Publikationen zur Septuaginta machen deutlich, dass sich ein eigenständiges Forschungsfeld entwickelt hat; vgl. RÖSEL, Septuaginta 218. Als dritter Bereich wäre an dieser Stelle die Aramaistik einzubeziehen. Für einen Überblick über die Forschungen zum ba Verbalsystem und zur Textsyntax sei auf GZELLA, Tempus sowie SHEPHERD, Distribution und SHEPHERD, Verbal System verwiesen; einige Anmerkungen für den Bereich der Textsyntax bietet Abschnitt 4.4.5, 180. Vgl.

3.1 Das Daniel-Buch in der mt Überlieferung⁴

3.1.1 Aufbau

Die nachfolgende Abbildung gibt einen schematischen Überblick über das Daniel-Buch; Fragen der konkreten Textabgrenzung bleiben unberücksichtigt.⁵

- | | |
|-----------|--|
| 1,1–21 | Exposition (hebr.):
Daniel und seine Freunde als Weise am babylonischen Hof
<i>Zur Zeit des babylonischen Königs Nebukadnezar</i> |
| 2,1–7,28 | 1. Hauptteil (aram.):
Erzählungen vom Traumdeuter Daniel und seinem Gott |
| 2,1–49 | Nebukadnezars Traum von der Statue auf tönernen Füßen
<i>Im 2. Jahr der Herrschaft des babylonischen Königs Nebukadnezar</i> |
| 3,1–97 | Die Bewahrung der drei jungen Männer im Feuerofen
<i>Zur Zeit der Herrschaft des babylonischen Königs Nebukadnezar</i> |
| | Einschub (gr.): |
| 3,24–50 | Das Gebet des Asarja |
| 3,51–91 | Der Lobgesang der drei jungen Männer |
| 3,98–4,34 | Nebukadnezars Traum vom überheblichen Baum
<i>Zur Zeit der Herrschaft des babylonischen Königs Nebukadnezar</i> |
| 5,1–30 | Das Gastmahl des überheblichen Belschazzar
<i>Letztes Jahr der Herrschaft des babylonischen Königs Belschazzar</i> |
| 6,1–29 | Die Bewahrung Daniels in der Löwengrube
<i>Zur Zeit der Herrschaft des medischen Königs Darius</i> |
| 7,1–28 | Daniels Traum von den Tieren und Vision vom Menschensohn
<i>Im 1. Jahr der Herrschaft des babylonischen Königs Belschazzar</i> |

außerdem ASHLEY, Book of Daniel; ROSÉN, Use sowie TARSEE, Verbal System. In der gebotenen Ausführlichkeit sind die wesentlichen, für die Untersuchung relevanten Aspekte zu beleuchten. Die Begründung der eigenen Positionierung kann nicht in allen Fällen entfaltet werden; an ihre Stelle tritt eine Plausibilitätszumessung. Durch die Offenlegung von Vorentscheidungen, Annahmen und Überzeugungen soll weitreichende Transparenz gewährleistet werden.

- 4 Primärer Bezugspunkt für die Darstellung sind die Erträge der Forschung (KOCH, Buch Daniel) aus dem Jahr 1980. Hinzu kommen die neueren Forschungsberichte ASURMENDI, Investigacion (1997); COLLINS, Current Issues (2001); NEL, Danielnavorsing (2005) und VALETA, Book of Daniel (2008) sowie aus der Zeit vor 1980 BAUMGARTNER, Danielforschung (1939); LEBRAM, Perspektiven (1976). Zu beachten ist außerdem die umfangreiche Bibliographie THOMPSON, Daniel (1993).
- 5 Als Quellentexte liegen der Abbildung verschiedene Traditionen zugrunde, deren Verbindung die umfangreichste Überlieferung des Daniel-Buches widerspiegelt. Die Darstellung schließt sich an WITTE, Schriften 496 an. Wo vorhanden beziehen sich die Angaben auf die mt Überlieferung, andernfalls ist die gr. Fassung des θ Grundlage. Einen Einblick in den strukturierten Aufbau und die Kompositionsstruktur des MT bietet Abschnitt 6.1, 214; weitgehend unbearbeitet ist die Makrostruktur der LXX. Vgl. dazu Abschnitt 6.2, 219.

- 8,1–12,13 2. Hauptteil (hebr.):
 Visionen Daniels vom endzeitlichen Gericht
 8,1–27 Daniels Vision vom Widder und Ziegenbock
Im 3. Jahr der Herrschaft des babylonischen Königs Belschazzar
 9,1–19 Daniels Schriftstudium und Bußgebet
Im 1. Jahr der Herrschaft des medischen Königs Darius
 9,20–27 Daniels Unterweisung durch den Engel Gabriel
Zur Zeit des Abendopfers
 10,1–12,13 Schlussvision und Unterweisung über die Zukunft des Volkes
Im 3. Jahr der Herrschaft des persischen Königs Kyros
- 13,1–14,42 Anhänge zum Buch Daniel (gr.):
 13,1–64 Die Rettung der Susanna durch Daniel
 14,1–22 Daniel und die Priester des Bel
 14,23–42 Daniel und der Drache

Abbildung 3.1: Aufbau des Daniel-Buches

3.1.2 Einheitlichkeit und Entstehungsmodelle

„Jene Einigkeit der Forschung hört auf, sobald es um die nähere Entstehung des Buches geht . . .“⁶ *Einheitlichkeit* und *Uneinheitlichkeit* sind ein zentrales Differenzierungsmerkmal der verschiedenen Modellbildungen.⁷ Wesentliche Unterschiede liegen in der Datierung und Lokalisierung der Entstehung des Daniel-Buches sowie ggf. einzelner Entwicklungsstufen.⁸ Entwürfe, die Dan^{LXX} 4–6 eine zentrale Rolle zuweisen, werden in einem eigenen Abschnitt dargestellt.⁹

Einheitlichkeit Einheitlichkeit anzunehmen, erscheint als die naheliegende Herangehensweise an ein literarisches Werk, *Uneinheitlichkeit* als

- 6 BAUMGARTNER, Danielforschung 75. Im Hintergrund der verschiedenen Konzepte zur Entstehung der Texte steht wesentlich ein unterschiedlicher Umgang mit bestimmten Textsignalen. Während sie einerseits als Hinweise auf textgeschichtliche Entstehungsprozesse interpretiert werden, deuten andere Exegeten sie als Hinweise auf die intentionale literarische Gestaltung eines Textes durch seinen Autor. Vgl. SIMS, Daniel 328, “I suggest instead that Daniel’s ‘inaccuracies’ are an integral part of the book’s literary technique—that is, that a careful craftsman with an artistic as well as the theological purpose disregards chronological order and succession, for instance, to emphasize his theme of a divine sovereignty so magnificently transcendent as to nullify human concepts of time and political power.” Außerdem WESSELIUS, Writing 294.
- 7 Für einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Theoriebildung zur Frage der Einheitlichkeit des Daniel-Buches vgl. DAVID, Composition 1–40.
- 8 Die Frage der Datierung und Lokalisierung ist insbes. für die „Aufstockungsthese“ komplex. Im Kontext der sozialen Verortung (Abschnitt 3.1.5, 56) wird sie in größerer Ausführlichkeit thematisiert.
- 9 Vgl. Abschnitt 3.2.6, 134; jedes Modell muss die Divergenz von Dan^{LXX} 4–6 und Dan^{MT} 4–6 erklären.

Postulat.¹⁰ Aber, „da [sich; D.H.] die Einheitlichkeit aus der Lektüre des Buches ... nicht von selbst ergibt, handelt es sich auch hier um eine Hypothese neben anderen.“¹¹ Die Hypothese der Einheitlichkeit des Daniel-Buches wird in zwei Richtungen entwickelt: die *Exilsthese* und die *Makkabäerthese*.¹²

Exilsthese Nach der traditionellen Auffassung bildet das babylonische Exil den historischen Hintergrund für die Entstehung des Daniel-Buches.¹³ So „... scheint diejenige Annahme am besten gerechtfertigt, die in Daniel selber den Verfasser unseres Buches sieht ... Ist Daniel der Verfasser, dann können wir das Buch auf das 6. Jh. v. Chr. datieren.“¹⁴ Der Autor wird mit der Figur des Daniel identifiziert; die Abfassung findet im babylonischen Exil statt. Sowohl gegen die Annahme der Einheitlichkeit als auch gegen die Datierung in die Exilszeit werden mit Verweis auf die literarischen Brüche Einwände erhoben: u. a. die Verwendung verschiedener Sprachen, die völlig unterschiedliche Gestalt in MT und LXX, die unterschiedliche Erzählperspektive, das unterschiedliche Bild Daniels, die unterschiedliche Haltung zur Großmacht und die chronologische Unordnung der Kapitel.¹⁵ Darüber hinaus werden weitere Argumente ins Feld geführt, die sich gegen eine Datierung des Textes in die Exilszeit wenden. Beachtung verdient, dass sich diese Argumente in aller Regel auf den Textzusammenhang Dan 7–12 beziehen.¹⁶

Makkabäerthese Mit diesem Begriff bezeichnet KOCH die „Überzeugung von einer Abfassung des Db – wenigstens in seiner maßgeblichen Gestalt – während der Religionsverfolgung durch Antiochus IV. Epiphanes und des makkabäischen Aufstandes 167–164 v. Chr.“¹⁷ Wesentlich ist die Annahme einer *pseudonymen Verfasserschaft*; der Autor fingiert über die „Ich-Perspektive“ der Kapitel 7–12 seine Identität mit der Person des Daniel, die mit Kapitel 1–6 in der Zeit des Exils und der sich anschließenden

10 Vgl. WESSELIUS, Writing 291, „According to an important minority among scholars, the book was written as a unity, while the majority view it as the result of an involved process of redactional activities.“

11 KOCH, Buch Daniel 59.

12 Vgl. zur Terminologie ebd. 8f.

13 In der Vergangenheit hat diese Hypothese an Bedeutung verloren. NIEHR, Buch Daniel, bspw. erwähnt die Exilsthese in seiner Übersicht nicht mehr.

14 MAIER, Prophet 62; vgl. außerdem BRANSON, Literary Strategies 40.53; GOODING, Structure 47.66.69; außerdem die Darstellung bei KOCH, Buch Daniel 9.

15 Hinzu kommen etliche „kleinere“ Beobachtungen. Vgl. dazu u. a. WITTE, Schriften 499f; NIEHR, Buch Daniel 613f; KOCH, Buch Daniel 12, „... daß die Nähte und Risse bei näherer Prüfung wahrzunehmen sind.“ Vgl. auch WESSELIUS, Writing 294f, der die Phänomene konstatiert, sie aber literarisch auswertet.

16 An diese Beobachtung knüpft die „Aufstockungsthese“ an, die „Uneinheitlichkeit“ postuliert und die Entstehung von Dan 1–6 und 7–12 in unterschiedlichen Zeiten ansiedelt.

17 KOCH, Buch Daniel 8.

den Jahrzehnte platziert ist.¹⁸ Die Annahme der Einheitlichkeit verbindet Makkabäer- und Exilsthese; indes wird eine andere Datierung und Lokalisierung vorgenommen. Das Daniel-Buch entsteht nicht in der (östlichen) Diaspora sondern im Land selbst.

Zugunsten der Annahme einer pseudonymen Verfasserschaft und der damit verbundenen späteren Entstehung lassen sich drei zentrale Argumentationsstränge anführen:¹⁹ 1. Die Weissagungen beziehen sich auf die hellenistische Zeit, näherhin die Makkabäerzeit und Antiochus IV. Epiphanes. 2. Das Daniel-Buch verfügt über erstaunlich präzise Kenntnis der wesentlichen geschichtlichen Vorgänge von der frühen hellenistischen Zeit bis zu einem bestimmten Punkt in der Makkabäerzeit, kurz vor dem Tod des Antiochus IV. Epiphanes. Dem stehen historisch fehlerhafte Aussagen nach diesem Zeitpunkt und in der exilischen bzw. frühen nachexilischen Zeit gegenüber. Die Makkabäerzeit erscheint vor diesem Hintergrund als Entstehungszeitraum. 3. Die sprachliche Gestaltung weist auf eine spät-nachexilische Zeit hin.²⁰

Exkurs: Pseudonymität – Pseudepigraphie Die Makkabäerthese und in ähnlicher Weise auch die Aufstockungsthese betrachten das Daniel-Buch als pseudonyme oder pseudepigraphische Literatur. Dieses Phänomen steht in Kontinuität zur bibl. Traditionsliteratur; in ihm spiegelt sich eine spezifische Betrachtungsweise von Literatur, die für die Verhältnisbestimmung von Dan^{LXX} 6 und Dan^{MT} 6 von Relevanz ist.

Der Begriff der *Pseudepigraphie* bezieht sich in diesem Kontext auf die Frage der Verfasserschaft und wird äquivalent mit dem Begriff der *Pseudonymität* zur Bezeichnung der Angabe eines Autors, der nicht mit dem „tatsächlichen Autor“ des Textes übereinstimmt, gebraucht.²¹ Durch die Angabe eines Verfassers unterscheidet sich die pseudonyme Verfasserschaft von der *anonymen Verfasserschaft*, die auf eine Nennung des Autors vollständig verzichtet.²²

18 Vgl. die Argumentation bei ROWLEY, Unity 278; außerdem TALMON, Daniel 345.

19 Vgl. dazu KOCH, Buch Daniel 9–11; außerdem BAUER, Daniel 27ff.

20 Vgl. anders jedoch STEFANOVIC, Aramaic 108; zur Problematik einer Datierung allein aufgrund sprachlicher Merkmale vgl. ASHLEY, Book of Daniel 46, "Philology in and of itself can not date the Aramaic of Daniel."

21 Bereits diese Aussage ist problematisch, wendet man sie auf Traditionsliteratur an. Vgl. PERDUE, Pseudonymity 37, "Thus, it is senseless in most cases to speak of an original author who is not mentioned." Und doch geht es um die Zuschreibung bestimmter Texte, die – unabhängig von ihrer tatsächlichen Entstehungsweise – einer bestimmten Person zugewiesen werden. Die tatsächliche Genese kann auf unterschiedliche Weise verlaufen sein.

22 Vgl. ebd. 27, "In contrast to anonymity (ἀνωνυμία) in which a work does not disclose its author, pseudonymity (ψευδώνυμος) or 'false name' refers to a text wrongly claiming to be written by an author in the title, the subscription, or the text itself." Vgl. auch ROLOFF, Art. Pseudepigraphie 214.

Das Phänomen der Pseudepigraphie ist von dem „moralisch bestimmten Begriff der ‚literarischen Fälschung‘“²³ zu unterscheiden. Pseudepigraphie ist wertfrei als literarische Technik zu verstehen.²⁴

Pseudepigraphie und bibl. Literatur In der Überlieferung des AT ist anonyme Verfasserschaft die Regel;²⁵ das Interesse für Fragen nach dem Autor ist erst in hellenistischer Zeit nachweisbar.²⁶ Es erscheint als die entscheidende Triebfeder für den Übergang der bibl. Schriften von einer anonymen zu einer pseudonymen Verfasserschaft.²⁷ In hellenistischer Zeit ist das Phänomen der Pseudepigraphie in der literarischen Landschaft präsent und verbreitet: „Pseudonymity is an established fact: there has grown up a practice of pseudonymity without a theory of it.“²⁸ Die Vorstellungen von „geistigem Eigentum“ und von der Bedeutung einer personalen Verfasserschaft sind keine genuinen Merkmale bibl. Literatur, auch wenn sie mitunter präsent gewesen sind.²⁹

23 HENGEL, Anonymität 198.

24 Implikationen aus ihrer Anwendung können zum Gegenstand moralischer und/oder theologischer Urteile werden. Als Richtschnur hat nicht das moralische Empfinden des 21. Jh. n. Chr. zu dienen, vielmehr sind Werte und Normen der Entstehungszeit als Maßstab heranzuziehen. Auch in der Antike wurde Pseudepigraphie problematisiert; insgesamt betrachtet hatte die Antike – zumindest in bestimmten kulturellen und zeitlichen Kontexten – mit ihm weniger Schwierigkeiten als die Moderne.

25 Vgl. dazu etwa DAVIES, Spurious Attribution 258–260.

26 Vgl. PERDUE, Pseudonymity 41, „Authorship becomes a common element of Jewish literary culture in the Hellenistic and early Roman periods, when anonymity is replaced almost entirely by pseudonymity and pseudepigraphy. Texts bearing the names of well known culture heroes and seers begin to appear.“

27 Vgl. ebd. 28, „In the West, interest in determining the authorship of a text in antiquity was not pursued prior to the fifth century BCE, when it was a question of interest in Classical Greece.“ Dabei führt das Interesse an Fragen der Verfasserschaft nicht notwendig auf zutreffende Angaben, sondern häufig auf die Verwendung von Pseudonymen bzw. zur Zuschreibung an herausragende Personen der Vergangenheit. Vgl. auch DAVIES, Spurious Attribution 262. Dieser Übergang korrespondiert aber auch mit der Verwendung anderer Gattungen. HENGEL, Anonymität 235f, „Der Unterschied zwischen der Anonymität und Pseudepigraphität hängt eng mit der Gattung der jeweiligen Schrift zusammen. Die Novelle wie auch der Geschichtsbericht konnten auf jeden Verfassernamen verzichten, da hier die erzählte Geschichte an sich das Interesse des Lesers erweckte. ... Bei der Testamentenliteratur, den Apokalypsen und weisheitlichen Lehrschriften war es aus Gründen der Autorität der Schrift unabdingbar, sie als Offenbarungsschriften eines der Männer der Urzeit bzw. der Propheten der israelitischen Geschichte auszugeben.“

28 BROCKINGTON, Problem of Pseudonymity 16; zu einem Überblick über den Umgang mit der Verfasserschaft literarischer Werke außerhalb des AT vgl. PERDUE, Pseudonymity 28–39, „... pseudonymity and pseudepigraphy were frequently practiced in the ancient Near East.“ Außerdem BALZ, Anonymität 408ff; BROX, Verfasserangaben 45–48.

29 Beide Aspekte prägen unseren Blick auf Literatur und sind auch in hellenistischer Zeit von Relevanz, ohne dass sie jedoch mit modernen Vorstellungen in eins gesetzt werden dürfen. Vgl. JANSSEN/FREY, Pseudepigraphie 7f, „Die antike Vorstellung von ‚geistigem Eigentum‘ kann zwar mit modernen urheberrechtlichen Bedingungen

Im Kontext der vorliegenden Erwägungen ist die Frage nach Hintergründen der Pseudepigraphie von besonderer Bedeutung, insofern sich in ihnen das Verständnis von Literatur und ihren Traditionsprozessen widerspiegelt.³⁰ Bibl. Literatur ist wesentlich Traditionsliteratur. Der Prozess der „Tradition“ ist nicht konservierendes Weitergeben, sondern produktiver Vorgang: „Man gab überlieferte Texte nicht nur weiter, sondern ergänzte und interpretierte sie in späteren Zeiten unter dem Eindruck der je eigenen zeit- und kulturgeschichtlichen Umstände.“³¹ Nicht der spezifische Blickwinkel des Autors oder der Bearbeiter eines Textes ist bedeutsam, sondern die Relevanz für die Gegenwart, für Menschen, die in einer veränderten Welt leben und aus deren Perspektive die Überlieferung neu betrachtet und interpretiert wird.³² Es ist nicht die Verfasserschaft, die die Autorität des Textes begründet, sondern der lebendige Prozess der Tradierung, der sich in den Texten niederschlägt.

„Eine Konsequenz dieser Betrachtungsweise war auch, daß man diese Schriften, soweit man sie nicht durch Kanonisierung absicherte, beliebig erweiterte, veränderte oder verkürzte. Die Integrität eines Textes erschien so wenig ein feststehender Wert wie das ‚geistige Eigentum‘ seines Verfassers. Entscheidend war vielmehr das Bestreben, die autoritative Norm der Vergangenheit für die Gegenwart wirksam zur Sprache zu bringen.“³³

Texte sind nicht unantastbares Erbe eines individuellen Autors, sondern Teil des kollektiven Kulturgutes und als solcher im Dienst der kulturellen und religiösen Identität der Gemeinschaft.³⁴ Nicht Originalität sondern Relevanz für die Gegenwart und Treue zum Prozess der Tradition stehen im Zentrum. Tradition ist Weiterentwicklung und Fortschreibung der überlieferten Texte. Ihre Treue besteht nicht in der Bindung an die vorhandenen Worte, sondern im „zur Sprache bringen“ und in der Neuinterpretation der Botschaft. Zwei Aspekte sind von entscheidender Bedeutung: zum einen die Offenheit für Entwicklungen und die Ausrichtung auf die Gegenwart und zum anderen die bleibende Orientierung an der Vergangenheit. BALZ spricht trefflich von der Perspektive einer „nachklassischen Situation“³⁵, welche die Ausrichtung an der Vergangenheit und an den in ihr lebenden Personen, an den Vorfahren und den Vor-

nicht verglichen werden, ist aber in der Antike durchaus vorhanden und erfährt ganz unterschiedliche Begründungen.“

30 Diese Fragestellung ist dem Bereich der Pseudepigraphieforschung zugeordnet. Zu den weiteren Problemkreisen, die sich mit diesem Phänomen verbinden vgl. ebd. 4.

31 VIEWEGER, Literarkritik 56.

32 Vgl. PERDUE, Pseudonymity 36, „Composers of texts in the ancient Near East, which are anonymous, generally have been understood not to be important as individuals with unique insights and understandings that differentiated them from others.“

33 HENGEL, Anonymität 236; vgl. aber JANSSEN/FREY, Pseudepigraphie 7f.

34 Vgl. HENGEL, Anonymität 249, „Unterordnung unter die transsubjektive Tradition“.

35 BALZ, Anonymität 417.

gängern im Glauben begründet. Sie ist der Gegenwart grundsätzlich überlegen oder zumindest normativ für diese: „Die Norm lag grundsätzlich in der Vergangenheit, die Gegenwart wurde eher unter negativem Vorzeichen betrachtet.“³⁶ Die Personen der Geschichte haben im Positiven wie im Negativen Vorbildcharakter; ihr Verhalten ist exemplarisch für das Verhalten in der Gegenwart. Auch die Relevanz ihrer Botschaft überschreitet die Zeitgeschichte.³⁷ Diese Orientierung an Vorfahren erscheint als wesentlicher Aspekt kultureller Identitätsbildung.

„Das Entscheidende ist der *religiöse Traditionsstrom*, der immer wieder neue literarische Form annimmt, für die dann die pseudepigraphische Form eine Selbstverständlichkeit ist, weil nicht die Individualität des Schreibers, sondern die Gestalt des religiösen Heros, an dessen Überlieferung und Geist man allein gebunden ist, die entscheidende Norm darstellt.“³⁸

Gerade in der sog. Apokalyptik ist die Zuschreibung von Texten an bestimmte, legendäre Gestalten aus der Frühzeit Israels verbreitet. Die Differenz zwischen Gegenwart und Vergangenheit wurde in dieser Zeit und in den Trägerkreisen als besonders massiv empfunden. „Im Kern handelt es sich um programmatische Autorisierung: Urspr[ünglich] anonyme Traditionen und Schriften wurden unter einem bekannten Namen, der zu ihrem Inhalt paßte, gesammelt und herausgegeben ...“³⁹ Nicht die konkrete Person bzw. Figur ist das entscheidende, sondern die Tatsache, dass ihr für die Vergangenheit Bedeutung zugesprochen wurde. Die Verbreitung des Phänomens der Anonymität und Pseudepigraphie auch in der gr. Kultur macht seine Universalität deutlich.

Perspektiven für das Daniel-Buch Die Genese des Daniel-Buches ist in die Zeit eines erwachenden Interesses an personaler Verfasserschaft einzuordnen. Die an der Oberfläche des Textes nahegelegte Identifikation zwischen der literarischen Figur des Daniel und dem Autor weist das Buch als pseudonymes Werk aus.⁴⁰ Seine Visionen werden mit einer le-

36 HENGEL, Anonymität 199; dies gilt für die hellenistische Zeit in besonderer Weise, hat aber auch Gültigkeit für einen Großteil der literarisch produktiven Zeiten in der Geschichte Israels.

37 Vgl. etwa PERDUE, Pseudonymity 36, „However, some of the revered sages of the past are known and remembered through the centuries as those who are said to have offered understandings of virtue, politics, life and death, and the cosmos that were insightful and even authoritative. These sages, to some of whom classical instructions were attributed, were famous for their wisdom in the cultural periods in which they lived and taught.“ Außerdem HENGEL, Anonymität 236.

38 HENGEL, Anonymität 231.

39 ROLOFF, Art. Pseudepigraphie 214; zum Phänomen der Schulbildung und seiner Relevanz für die Entstehung pseudepigrapher Schriften vgl. BROCKINGTON, Problem of Pseudonymity 16.

40 Vgl. COLLINS, Current Issues 2, „It is agreed that Daniel is pseudepigraphic: the stories in chapters 1–6 are legendary in character, and the visions in chapters 7–12 were composed by persons unknown in the Maccabean era.“ Vgl. außerdem KOCH, Buch

gendären Figur der Vergangenheit in Verbindung gebracht und erfahren so eine Legitimation.

“Daniel, a famous sage of antiquity (Ezek 14:14), is written some time following the victory of the Maccabean revolt (164 BCE) and attributed to this ancient hero of antiquity (Hebrew Daniel = Ezek 14:14, Dan’el in Ugarit). Only chs. 7–12 are attributed specifically to Daniel, thus comprising a pseudonymous text of apocalyptic visions belonging to the Hellenistic era.”⁴¹

Das Buch Daniel steht in der Tradition der pseudepigraphen Literatur der hellenistischen Zeit.⁴² Die Verfasser autorisieren das Buch und seine Botschaft durch die Indienstnahme einer (fiktiven) Autorgestalt. Relevant ist nicht die tatsächliche Autorschaft, sondern die fiktive Zuschreibung zu einer bedeutsamen Gestalt der Vergangenheit.

Andererseits ist die Frage nach der Entstehung von Dan^{LXX} 6 im Horizont des Umgangs mit Traditionsliteratur in hellenistischer Zeit zu bedenken. Einen möglicherweise als Vergleich heranzuziehenden Fall stellt das Buch Ester dar, das nach Ausweis des Kolophons der Langfassung der LXX in Jerusalem in gr. Sprache übertragen wurde.⁴³ „Bezeichnend ist nun, daß diese griechische Fassung [die Übersetzung des Buches Ester; D. H.] keine bloße Übersetzung mehr, sondern eine durch Zusätze *wesentlich erweiterte Bearbeitung* darstellt . . .“⁴⁴ Auch zur Zeit der Entstehung der LXX (insbes. von Dan^{LXX}) und in einem jüdisch-hellenistischen Umfeld ist eine normative Kraft der Vorstellung vom „geistigen Eigentum“ und einer Unveränderlichkeit der Schriften nicht soweit etabliert, dass ein freier Umgang – in der Tradierung der Literatur Israels – mit den Texten von Ester oder auch von Daniel nicht möglich gewesen wäre. Im hellenistischen Bereich bildete sich früher als im Judentum eine Vorstellung von „geistigem Eigentum“ heraus, die in der jüdischen Diaspora deutlich stärker ausgeprägt war als im palästinischen Mutterland.⁴⁵ Doch auch im Schrifttum der Diaspora überwiegt der kulturelle Einfluss des Mutterlandes, d. h. „. . . selbst im jüdisch-hellenistischen Bereich war das Bewußtsein des

Daniel 83ff; sowie insbes. das Entstehungsmodell der Aufstockungsthese in diesem Abschnitt 3.1.2, 40.

41 PERDUE, Pseudonymity 41; sowie BROCKINGTON, Problem of Pseudonymity 21, “... there is little doubt that Daniel was a well-known name and that there was a popular figure of that name of whom stories were told, stories which were strikingly suitable for the Maccabean occasion . . .”

42 Vgl. auch DAVIES, Spurious Attribution 273, “Daniel is very obviously a work of pseudepigraphy, belonging to a very popular genre of writing in the Hellenistic era . . .”

43 Vgl. HENGEL, Anonymität 214.

44 Ebd.; vgl. auch ZENGER, Ester 377; DE TROYER, Translation 353. Vorausgesetzt ist die Hypothese von der Priorität des MT vor der LXX, die auch einer umfassenden Kritik unterzogen wurde.

45 Vgl. HENGEL, Anonymität 199.207.

*geistigen Eigentums und der schriftstellerischen Individualität gegenüber der griechisch-römischen Welt unterentwickelt.*⁴⁶

Die Genese des Daniel-Buches zeigt – legt man die Aufstockungsthese zugrunde –, dass auch im 2. Jh. v. Chr. pseudepigraphische Literatur unter Rückgriff auf ältere Überlieferungen geschaffen wurde; Fortschreibungen und Aktualisierungen des Materials lassen sich nachweisen. Nicht der Autor ist die relevante Bezugsgröße des Buches, sondern Daniel, der Heros der Vergangenheit. Problematisch erscheint die weit verbreitete Auffassung, dass an der Sprachgrenze ein solcher Prozess der Weiterentwicklung des Textes abbrechen und eine weitgehend treue Überlieferung einsetzen müsste. Das Vorverständnis von *Übersetzung* als *treue Übersetzung* führt dazu, dass der Übersetzer gänzlich vom Redaktor und Tradenten geschieden wird. Was für Traditionsliteratur im Allgemeinen zugestanden wird, hat nach Auffassung der vorliegenden Untersuchung auch für pseudepigraphische Literatur zu gelten. Diese orientiert sich an der Gestalt eines Heros, dem oder dessen Tradition sie sich verpflichtet weiß und führt dieses Erbe in aller Freiheit und in der Orientierung an der Gegenwart fort. Dieser Prozess erstreckt sich bis zu der mit der Kanonisierung verbundenen Fixierung der Textgestalt.

Uneinheitlichkeit Andere Modelle gehen von einer längeren und mehrere Stufen umfassenden Entstehungsgeschichte des Daniel-Buches aus; nachfolgend sind die „Fragmententhese“ sowie die „Aufstockungsthese“ zu skizzieren.⁴⁷

Fragmententhese Der „Fragmententhese“ kommt in erster Linie eine historische Bedeutung zu,⁴⁸ da sie in einer reinen Form nicht mehr vertreten wird. In Analogie zur Erforschung des Pentateuchs wurde die Entstehung des Daniel-Buches als Zusammenstellung einzelner, selbstständiger Erzählungen bzw. Erzählensammlungen verstanden.⁴⁹ Wirksamkeit entfaltet das Modell in der Gegenwart zur Beschreibung der ersten Stufen der Textgenese, wenn die Entstehung einer Erzählensammlung aus einzelnen Erzählungen angenommen wird.

Aufstockungsthese Aus der Auseinandersetzung mit der Makkabäerthese entwickelt sich die „Aufstockungsthese“⁵⁰, welche von einem mehrstu-

46 HENGEL, Anonymität 235; vgl. auch DAVIES, Spurious Attribution 261.

47 Vgl. KOCH, Buch Daniel 64f.

48 Vgl. zur folgenden Darstellung ebd. 58f.

49 Die konkrete Bestimmung der einzelnen Fragmente wurde dabei unterschiedlich gesehen, war aber maßgeblich an die Kapiteleinteilung angelehnt. Einzelne Kapitel wurden zu Gruppen zusammengefasst.

50 Zu aktuellen Vertretern vgl. Abschnitt 3.1.3, 42. Zur Entstehung des Modells und in der Vergangenheit vertretenen Konkrektionen vgl. KOCH, Buch Daniel 61–77; erstmals MEINHOLD, Daniel.

figen Prozess der Entstehung ausgeht. Insbes. die Differenzen zwischen Dan 1–6 und 7–12 werden reflektiert.⁵¹

„Auf ziemlich festem Boden steht die moderne wissenschaftliche Erklärung des Danielbuches hinsichtlich seiner Letztgestalt, insofern einigermaßen sicher feststeht, daß diese so, wie sie uns heute im masoretischen Text vorliegt, nach Ausweis von Dan 7–12 zur Zeit der makkabäischen Erhebung, des näheren zwischen 167/6 und 164 v. Chr. entstanden ist. Daß diese Letztgestalt des Buches zugleich die aus einer Feder stammende und in einem Zuge niedergeschriebene Erstgestalt ist, muß allerdings in Zweifel gezogen werden.“⁵²

Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Erzählungen Dan 1–6 auf eine ältere Sammlung von aram. Daniellegenden zurückgeht.⁵³ Für die Textgeschichte ist von einer Sammlung einzelner Erzählungen auszugehen,⁵⁴ die hinter Dan 2–6⁵⁵ steht und in die Perserzeit zurückgeht.⁵⁶ In makkabäischer Zeit wurde eine Ergänzung durch den Visionsteil vorgenommen: „... that account must have been completed near the end of the reign of Antiochus but some time before his death in December 164 B.C.E., or at least before the information of his death reached Palestine, probably in the spring of 163 B.C.E.“⁵⁷ Eine kurze Wachstumsphase ist innerhalb dieser Texte anzunehmen.⁵⁸ Dieser allgemeine Rahmen bedarf einer weiterge-

-
- 51 Die Trennung erfolgt in der Regel entlang der Gattungsgrenze (Dan 1–6 Erzählungen; 7–12 Visionen) und nicht der Sprachgrenze (2–7 aram.; 8–12 hebr.). Die Beurteilung von 7 ist nicht einheitlich; mitunter wird eine andere Zuordnung vorgenommen.
- 52 KRATZ, *Translatio* 11. Vgl. außerdem COLLINS, *Social World* 249f; WILLI-PLEIN, *Ursprung* 265; WILLI-PLEIN, *Daniel* 6 13.
- 53 Für diesen Textzusammenhang hat sich die Bezeichnung „aramäisches Daniel-Buch“ durchgesetzt. Zu beachten sind die Schwierigkeiten, die sich mit diesem Begriff insbes. im Hinblick auf das einleitende Kapitel Dan 1,1–2,4a sowie die Zuordnung von Dan 7 und eine mögliche tiefgreifende Bearbeitung in Dan 2 stellen.
- 54 Vgl. die harsche Formulierung HÖLSCHER, *Entstehung* 115, „Daß 2,4b–6 also aus einer Feder stammt, kann nicht ernstlich bezweifelt werden. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Erzählungen vielfach sehr lose miteinander verbunden und innerlich untereinander wenig ausgeglichen sind ... Das alles sind nur Zeichen der Sorglosigkeit und künstlerischen Unbeholfenheit des Darstellers, die in dieser späteren Märchenliteratur nicht überraschen, die indes das Urteil literarischer Einheit nicht umstoßen können.“
- 55 Mehrheitlich wird das Ende dieser Sammlung mit Dan 6 gesehen (vgl. ebd. 119, „... die Legendensammlung, welche in 6,29 ihren ursprünglichen und guten Schluß hatte“); aber auch Dan 7 erscheint als Abschluss dieser Sammlung.
- 56 Vgl. STECK, *Weltgeschehen* 263f, „... Formulierung einzelner, aramäischer Daniel-Erzählungen in Dan 2–6 ... noch in ... [der; D. H.] Perserzeit“. Eine Datierung dieser Stücke erst in hellenistischer Zeit wird ebenfalls vertreten. Vgl. etwa NOTH, *Komposition* 25; außerdem den Hinweis bei COLLINS, *Social World* 250, „... it is unlikely that any part of Daniel attained its present form before the Hellenistic age“.
- 57 SEOW, *Daniel* 7.
- 58 JEPSEN, *Bemerkungen* 391, weicht insofern von der gängigen Form der Aufstockungsthese ab, als er auch für Dan 10; 12 eine Entstehung vor der Zeit Alexanders des Großen annimmt.

hender Konkretionen; nicht aller Probleme der Textgeschichte können mit diesem Modell hinreichend erklärt werden.⁵⁹

3.1.3 Aktuelle Positionen zur Entstehung

Als Basismodell liegt den meisten neueren Ansätzen zur Entstehung des Daniel-Buches die „Aufstockungsthese“ zugrunde. Dies gilt beinahe ausnahmslos für die Konzeptionen, welche die Hypothese der Einheitlichkeit⁶⁰ ablehnen und mit einem längeren, mehrstufigen Prozess der Textentstehung rechnen.⁶¹

Die vorgelegten Skizzen markieren einen Rahmen, in dem sich die gegenwärtige Daniel-Forschung bewegt, und der den Hintergrund für die vorliegende Untersuchung bildet.⁶² Das als Ausgangspunkt der Darstellung gewählte Konzept von STECK kann aufgrund seiner Vereinfachungen verschiedene Ansätze integrieren und die Entfaltung der nachfolgenden Präzisierungen und Differenzierungen vorbereiten.⁶³ Weiter werden in chronologischer Reihung die Ansätze von LEBRAM, COLLINS, HAAG, KRATZ und SANTOSO vorgestellt.⁶⁴

STECK: *Weltgeschehen und Gottesvolk im Buche Daniel*⁶⁵ Im Kontext eines Aufsatzes stellt STECK in knapper Form seine Vorstellung der Genese des Daniel-Buches dar, die einen zuverlässigen Referenzpunkt für die wichtigsten Aspekte der Textgeschichte bildet.⁶⁶ Die Entstehung der gr. Textfassungen bleibt weitgehend außer Betracht.

Einzelne, aram. Erzählungen, die keine eschatologische Perspektive aufweisen, bilden in der Perserzeit den Startpunkt der Textgenese. Greifbar werden diese in Dan 2–6. Offen lässt STECK, ob der Entstehungsort in der östlichen Diaspora oder in Palästina selbst anzunehmen ist. Die zweite Stufe der Textentwicklung stellt die Verbindung der vorab lose gesammelten Erzählungen zu einer Einheit mit einer Einleitung Dan 1–

59 Vgl. dazu KOCH, Buch Daniel 75f; sowie Abschnitt 3.2.6, 134.

60 Vgl. zu dieser These etwa WESSELIUS, *Literary Nature* 274; MAIER, *Prophet* 62.

61 Zur Darstellung der Entwicklungsmodelle vgl. auch SANTOSO, *Apokalyptik* 18–28; NIEHR, *Buch Daniel* 614f.

62 Vgl. zur Positionierung der Untersuchung und zum Umgang mit der bestehenden Theorienpluralität, die einen wirklichen Konsens nicht erkennen lässt, Abschnitt 3.1.3, 48 bzw. dann weiterführend Abschnitt 3.2.7, 147.

63 Nach ALBERTZ, *Gott* 170, kann die Positionierung von STECK als Mehrheitsmeinung betrachtet werden; zu beachten sind die Weiterentwicklung der Theoriebildungen und die bestehenden Differenzen.

64 Weitere Ansätze, deren Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit den gr. Textüberlieferungen liegt, werden in einem eigenen Abschnitt dargestellt. Vgl. dazu Abschnitt 3.2.6, 134.

65 STECK, *Weltgeschehen*.

66 Zur weiteren Darstellung vgl. ohne vollständige Einzelnachweise ebd. 263f.

2,4a, die möglicherweise aram. vorlag, und den Visionen Dan 2* und Dan 7* in ihrer vormakkabäischen Fassung dar. „Dieses *aramäische Danielbuch* ist erst nach dem Zusammenbruch des persischen Weltreiches in der Alexander- bzw. in der Ptolemäerzeit gebildet worden.“⁶⁷ Aufgrund der Datierung wird die dritte Stufe „makkabäisches Danielbuch“ genannt. Sie zeichnet sich durch eine Neubildung oder hebr. Umgestaltung der Einleitung (Dan 1) sowie durch Erweiterungen und Aktualisierungen in Dan 2*; 7* aus. Hinzu kommt die Ergänzung dieses aram. Daniel-Buches um die Abschnitte Dan 8–12. Auch in deren Zusammenhang ist eine Entwicklung festzustellen, die jedoch auf einen überschaubaren Zeitraum begrenzt ist. LEBRAM: *Das Buch Daniel*⁶⁸ LEBRAMS Modell geht von drei Stufen der Textentstehung aus. Es unterscheidet das älteste Daniel-Buch von zwei nachfolgenden Redaktionen (*Redaktion I* und *Redaktion II*).⁶⁹ Die gr. Textfassungen bleiben weitgehend außer Betracht.

Als ältester Kern des Daniel-Buches – entstanden nach 200 v. Chr. im Kreis „international orientierter Weisheitslehrer“⁷⁰ – wird der aram. Teil (Dan 2–7) bestimmt. „Die symmetrische Komposition der Thematik ist deutlich genug, um in diesen Kapiteln ein eigenes Buch zu erkennen, das als selbständiges Ganzes schon dem Verfasser der hebräischen Teile vorgelegen hat.“⁷¹ Diese Sammlung ist nicht als Legendensammlung, sondern als ein wesentlich apokalyptisch ausgerichteter Textkomplex zu betrachten.⁷² Probleme bereitet die Frage nach dem Beginn des aram. Daniel-Buches mit der hebr. Erzählung von Dan 1 und dem Beginn der Erzählung von Dan 2, die mit V 4a ins Aram. übergeht. „Es fragt sich, warum der hebräische Verfasser, der arDan. [i. e. das aram. Daniel-Buch; D. H.] vorgefunden hat, diesen aramäischen Anfang übersetzt oder ersetzt hat, wenn er danach doch das Aramäische wörtlich wiedergibt.“⁷³ Aus dem Vergleich mit Esr schließt LEBRAM, dass es bei der Einbindung eines aram. Textes in einen hebr. Zusammenhang literarische Praxis oder zumindest nicht unüblich war, diesen nicht am Beginn einzufügen, sondern die wörtliche Wiedergabe erst nach einer Übersetzung oder Ersetzung des aram. Anfangs zu beginnen. Unklar bleibt, ob das aram. Daniel-Buch über eine Einleitung verfügte, sei es in der Gestalt einer aram. Fassung von Dan 1 oder eines anderen Textes. LEBRAM erachtet die erste Möglichkeit aufgrund der Spannungen zwischen Dan 1 und Dan 2 als problematisch und

67 Ebd. 264.

68 LEBRAM, Daniel.

69 Zur weiteren Darstellung vgl. ohne vollständige Einzelnachweise ebd. 18–25.

70 Ebd. 20. Wesentliches Merkmal dieses Kreises seien die Beziehungen zur jüdischen Diaspora vornehmlich in Ägypten gewesen.

71 Ebd. 21.

72 Vgl. außerdem NIEHR, Buch Daniel 614.

73 LEBRAM, Daniel 21.

optiert für die Ersetzung einer ursprünglichen Einleitung durch Dan 1: „So könnte ein aramäischer Vorläufer der griechischen Susannalegende die ursprüngliche Einleitung von arDan. gewesen sein.“⁷⁴ Die Entstehung dieses aram. Daniel-Buches wird in der Zeit nach 200 v. Chr. angesiedelt.

In der weiteren Entwicklung wurde das aram. Daniel-Buch von einem *Redaktor I* vor dem Hintergrund der Traditionen des Jerusalemer Judentums bearbeitet. „Er umrahmte arDan. mit der neuen Einleitung (Kap. 1) und einer weiteren persönlichen Vision Daniels, die als ›zweite‹ Vision (8,1) der Traumvision in Kap. 7 angehängt und nachgebildet wurde. Sie ist in den älteren Partien von Kap. 8 enthalten . . .“⁷⁵ Zeitlich ist diese Redaktion vor der Tempelschändung des Antiochus IV. anzusiedeln; die wesentliche Auseinandersetzung sieht der Redaktor noch mit Antiochus III. (223–187 v. Chr.).

Eine weitere Redaktion (*Redaktor II*), die nach LEBRAM deutlicher erkennbar ist, hat ihre Spuren in Dan 8 und in Dan 9–12 hinterlassen. Auf diesen Redaktionsprozess geht die Endgestalt des Buches zurück. In der historischen Perspektive hat sich gegenüber *Redaktor I* eine wesentliche Verschiebung ergeben, weil der Verlauf der Geschichte dokumentiert hat, dass nicht Antiochus III., sondern Antiochus IV. mit dem endzeitlichen Frevler zu identifizieren ist.⁷⁶ Seine Eingriffe in den Text beschränken sich auf das Ende des Textes. „So ist das ganze Werk von Red[aktor] II nichts als ein Anhang an das durch Red[aktor] I bearbeitete Danielbuch, durch den das ältere Buch der Situation unter Antiochus IV. angepaßt wird.“⁷⁷

COLLINS: *Daniel. A Commentary on the Book of Daniel*⁷⁸ Der Kommentierung des Daniel-Buches stellt COLLINS eine Konzeption der Entstehungsgeschichte seines hebräisch-aramäischen Textes voran. Die Entstehung der gr. Textfassungen bleibt in dem Modell weitgehend außer Betracht.⁷⁹

Sein 5-stufiges Modell geht von unabhängigen Einzelerzählungen aus, die uns später in möglicherweise veränderter Form in Dan 2–6 begegnen. Die Ursprünge liegen wohl noch in persischer Zeit, obgleich eine genaue Rekonstruktion der Traditionsprozesse für diese Zeit nicht möglich ist. Aus diesen Einzelerzählungen entstand eine Sammlung von Erzählungen, die vermutlich 3,31–6,28 umfasste, wie sich aus der Parallelüberlieferung der LXX schließen lässt. „It is possible that chaps. 3:31–6:28 at one time circulated as an independent document.“⁸⁰ Eine umfassendere Sammlung

74 LEBRAM, Daniel 22.

75 Ebd. 23.

76 Vgl. ebd.

77 Ebd. 24.

78 COLLINS, Commentary.

79 Zur weiteren Darstellung vgl. ohne vollständige Einzelnachweise ebd. 24–38, insbes. 38. Vgl. außerdem COLLINS, Daniel 27–30.

80 COLLINS, Commentary 37.

von Erzählungen entsteht in hellenistischer Zeit unter Einbeziehung eines einleitenden Kapitels Dan 1.

Die damit vorliegende Erzählsammlung von Dan 1–6 wurde ergänzt um Dan 7 – nach dem Beginn der Religionsverfolgungen unter Antiochus IV. aber noch vor der Entweihung des Tempels – als ein aram. Buch gelesen, jedoch nur für kurze Zeit. Seine Endgestalt erhielt der Text zwischen 167 und 164 v. Chr. durch die Ergänzung der hebr. Kapitel Dan 8–12 und die Übersetzung von Dan 1, wodurch eine hebr. Rahmung der aram. Abschnitte entstand. Dan 12,11.12 wurden nachträglich, aber noch vor der neuen Weihe des Tempels eingefügt. Während die Entstehung der erzählenden Kapitel Dan 1–6 vermutlich in der östlichen Diaspora anzusiedeln ist, werden die Kapitel 7–12 im Umfeld der Jerusalemer Oberschicht entstanden sein.

HAAG: *Daniel*⁸¹ „Auf die Frage nach der Entstehung des Db hat die atl Forschung bisher noch keine allseits befriedigende Antwort gefunden.“⁸² Die Vielschichtigkeit seiner Überlieferung erfordert die Annahme eines mehrstufigen Entstehungsprozesses. „Beachtung verdient allein die Aufstockungsthese, die eine mit dem 4. / 3. Jh. v. Chr. einsetzende Entstehungsgeschichte für das Db wahrscheinlich macht.“⁸³ Das Modell von HAAG stellt eine Konkretion der Aufstockungsthese dar.⁸⁴

Die Anfänge der Entstehung liegen in zwei weisheitlichen Lehrerzählungen (Dan 4,1–24.31–34*; 6,1–29*) aus der Perserzeit (5./4. Jh. v. Chr.) in den Kreisen der jüdischen Hierokratie in Jerusalem. Diese werden gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. vor dem Hintergrund der Welteroberungspolitik des Seleukidenreiches und der Ablösung der Vormachtstellung der Ptolemäer mit einer unabhängigen Geschichtsdarstellung (Dan 4,25–30*; 5,1–30*) zu einer „literarisch in sich geschlossenen Lehrschrift“⁸⁵ verbunden. „Diese Grundschrift hat dann, wie man angesichts der auffälligen Diskrepanz zwischen G und M in Dan 4–6 vermuten darf, schon bald eine Neubearbeitung auf griechisch erfahren, die ihrerseits von G nahezu unverändert übernommen worden ist.“⁸⁶

Als nächste Stufe nimmt HAAG ein vormakkabäisches Daniel-Buch (Dan 1–8*) an, das auf die Bearbeitung der Grundschrift von Dan 4–6 zurückgeht. Im Hintergrund steht die Glaubensreflexion der jüdischen Bevölkerung angesichts der erwarteten Ausbreitung des Hellenismus durch das Machtstreben Antiochus III. Aus paränetischen Motiven wurde die Grundschrift um eine Erzählfolge ergänzt, die „auf die Bewährung des

81 HAAG, *Daniel*.

82 Ebd. 7.

83 Ebd.

84 Zur weiteren Darstellung vgl. ohne vollständige Einzelnachweise ebd. 7–9.

85 Ebd. 7.

86 Ebd. 8.

Frommen in einem sich totalitär gebärdenden heidnischen Staat verwies (Dan 1–3*)⁸⁷. Ähnlich wurde die Grundschrift Dan 4–6 am Ende um Darstellungen der Vergänglichkeit politischer Herrschaft und die rettende, eschatologische Perspektive für den Frommen (Dan 7–8*) ergänzt.

Die Profanierung des Tempels in Jerusalem durch Antiochus IV. stellt schließlich den Anstoß für die Fortschreibung dieses vormakkabäischen Daniel-Buches zum sog. „makkabäischen Daniel-Buch“ (Dan 1–12*) dar, in dem einerseits eine Frist für die Wiederherstellung Jerusalems benannt wird und Motive von Drangsal, Ausharren und Belohnung in Gottes Herrlichkeit (Dan 10–12*) die Thematik der Rettung des Frommen radikalieren. Die abschließende Bearbeitung ist bald nach dem Tod des Antiochus IV. anzusiedeln.

Ergänzungen in der gr. Fassung sind das Gebet des Asarja (3,24–50) und der Lobgesang der drei jungen Männer (3,51–90) sowie die Erzählungen Sus und BelDr. Wobei die zuletzt genannten Texte erst in der lateinischen Tradition zu einem Bestandteil des Daniel-Buches wurden.

KRATZ: *Reich Gottes und Gesetz im Danielbuch und im werdenden Judentum bzw.: The Visions of Daniel*⁸⁸ Mit Fragen der Textgeschichte beschäftigt sich KRATZ in mehreren Publikationen, die die Basis nachfolgender Darstellung bilden.⁸⁹ Die Entstehung der gr. Textfassungen bleibt weitgehend außer Betracht.

Als Grundmodell greift KRATZ die „Aufstockungsthese“ auf,⁹⁰ er nimmt einen „Grundstock von Erzählungen in Dan 1–6“⁹¹ aus persischer Zeit – also nach 539 v. Chr. – an. Wurzeln dieser Erzählungen reichen in die östliche Diaspora, die Zusammenstellung erfolgt in Jerusalem selbst. Eine erste Ergänzung erfährt diese Sammlung in hellenistischer Zeit, seit dem 3. Jh. v. Chr., durch die Anfügung von Dan 7*, die mit Eintragungen in Dan 2⁹² verbunden ist. KRATZ betont die Unterscheidung der beiden Stufen Dan 1–6* und Dan 1–7 und wendet sich gegen die Vorstellung von einem aram. Daniel-Buch Dan 2–7.⁹³ Durch diese Erweiterung erhält

87 HAAG, Daniel 8.

88 KRATZ, Reich; sowie KRATZ, Visions.

89 Deren unterschiedlichem Schwerpunkt folgend ist für die Frage der Textgenese von Dan 1–6; 7 KRATZ, Reich, in Verbindung mit KRATZ, Translatio, zu konsultieren, während sich die Kompositionsgeschichte der Visionen auf KRATZ, Visions, zu stützen hat. Vgl. außerdem die Darstellungen bei NIEHR, Buch Daniel 614; SANTOSO, Apokalyptik 24f, die sich auf die letztgenannte Publikation beziehen.

90 Vgl. KRATZ, Reich 440.

91 Ebd. 440f. Konkret besteht diese Sammlung aus 1,1–2,4a*(aram.); 2,4b–4,9*; 3–6.

92 Vgl. ebd. 448.

93 Vgl. ebd. 451, „Aber es sind nicht nur die Querbezüge, sondern es ist vor allem die Erzählungssammlung selbst, die erkennen läßt, daß der eschatologischen Fortschreibung in Dan 7 nicht frei herumlaufende oder auch lose verbundene Einzelerzählungen zur Verfügung standen, sondern daß dem eine geschlossene, wohldisponierte Komposition mit eigenem Aussageprofil vorausgegangen ist (und zwar in M . . .).“

die Erzählsammlung eine eschatologische Ausrichtung. Auch von den nachfolgenden Bearbeitungen sieht KRATZ diese Stufe unterschieden. „Sehr viel enger als Dan 8–12 ist aber die Vision Dan 7 durch literarische Querbezüge mit Dan 1–6 verbunden, weshalb ja auch viele einzig das aramäische Danielbuch Dan 2–7 für ursprünglich und eine selbständige Erzählsammlung Dan 1–6 für unwahrscheinlich halten.“⁹⁴ Dan 8 versteht KRATZ als Übertragung der Vision von Dan 7 ins Hebr. und als deren Aktualisierung. Dan 8; 10–12 wird an den Textzusammenhang von Dan 1–7 angebunden; in diesem Zusammenhang wird Dan 1,1–2,4a ins Hebr. übersetzt. Eine separate Einfügung scheint man für Dan 9,1–10,1 annehmen zu müssen. Dadurch kommt der Geschichtsverlauf bereits mit Dan 9 zum Ende; Dan 10–12 erscheinen in einer neuen Funktion der Präzisierung der Ereignisse. Gleichzeitig werden in den vorangehenden Textbestand insbes. Dan 2; 7 Eintragungen vorgenommen.

SANTOSO: *Die Apokalyptik als jüdische Denkbewegung*⁹⁵ Dieser Vorschlag zur Genese des Daniel-Buches stellt grundlegende Aspekte der Fragmententthese wieder in den Vordergrund. Der Bereich der Entwicklung des gr. Textes bleibt ohne Betrachtung.⁹⁶

Als Ausgangspunkt der Textentwicklung wird die schriftliche Form der Erzählungen von Dan 1–6* angenommen, die zunächst in mündlicher Form tradiert wurden. Aufgrund der Bezugnahme auf den Fall des babylonischen Reiches kann die Eroberung Babylons durch Kyros 539 v. Chr. als *terminus post quem* für die Entstehung betrachtet werden. Die Erzählungen stammen aus persischer Zeit.

Die zweite Stufe der Textgenese wird von der Zusammenstellung der Einzelerzählungen zu einer aram. Sammlung (unter Hinzufügung von 1,1.21; 2,1.2*.49; 6,29), deren erzählte Zeit von Nebukadnezar bis zur Zeit des Kyros reicht, markiert. Diese mit dem Sigel R¹ bezeichnete Redaktion ordnet SANTOSO in die späte Perserzeit in der östlichen Diaspora ein. „Das von R¹ komponierte Buch wird als das Danielerzählungsbuch Dan 1–6* bezeichnet.“⁹⁷

Die weiteren Bearbeitungen werden in Palästina lokalisiert; zu ihrer Kennzeichnung dient das Sigel R². Ergebnis dieses Redaktionsprozesses ist das aram. Daniel-Buch Dan 1–7. Neben der Einfügung einzelner Elemente wird die bislang selbstständige Vision Dan 7* angegliedert, die durch die redaktionelle Verknüpfung (7,1a.2a) den Schlusspunkt der symmetrischen Komposition Dan 1–7 bildete. Die Datierung erfolgt in die

94 Ebd. 449.

95 SANTOSO, *Apokalyptik*.

96 Zur weiteren Darstellung vgl. ohne vollständige Einzelnachweise ebd. 279–281.

97 Ebd. 280.

Zeit zwischen dem Ende des 5. syrischen Krieges (202–198 v. Chr.) und dem Tod des Seleukos IV. (175 v. Chr.).

Die dritte Redaktion (R³) kontextualisiert SANTOSO im Kreis der apokalyptischen Bewegung in Judäa in der Zeit des Antiochus IV. Aus ihr geht das „apokalyptische Danielbuch Dan 1–12*“⁹⁸ hervor. Neben einer umfangreichen Bearbeitung⁹⁹ erfolgt die Angliederung zweier ursprünglich selbstständig tradierter Visionen, nämlich Dan 8* und Dan 10–12*, und eines Bußgebetes Dan 9*. Durch redaktionelle Eingriffe erfolgt die Verbindung der einzelnen Elemente. Ein wesentlicher Eingriff ist die Übersetzung von Dan 1,1–2,4a ins Hebr., durch die eine hebr. Rahmung der aram. Textteile geschaffen wurde.

Abschließend ist eine letzte Redaktionsstufe R^{3a} für die Zeit nach dem Tod des Antiochus IV. oder kurz nach der Wiedereinweihung des Tempels anzunehmen, in der das apokalyptische Daniel-Buch an einigen Stellen bearbeitet wird.

Zusammenfassung und Position der vorliegenden Untersuchung Die vorangehende Darstellung macht die Pluralität der Modellbildungen deutlich. Mit der Mehrheitsmeinung ist von einer Uneinheitlichkeit des Daniel-Buches auszugehen und eine Form der Aufstockungsthese zugrunde zu legen.¹⁰⁰ Die Entstehung der Erzählungen (evtl. auch der Sammlung) ist in der östlichen Diaspora anzunehmen.¹⁰¹ „Dieser Ansatz wird als Grundertrag moderner Forschung in diesem Buche vorausgesetzt. Damit ergibt sich für den ersten Teil eine anonyme, für den zweiten pseudonyme Entstehung.“¹⁰² Der weitgehenden Einigkeit über das Basismodell steht eine Fülle an Konkretionen gegenüber.¹⁰³

Eine stärkere Berücksichtigung der Frage nach der Verhältnisbestimmung zur LXX-Fassung des Daniel-Buches (insbes. Dan^{LXX} 4–6) ist erforderlich. Die vorgestellten Modelle tragen dieser Problemlage in unterschiedlichem Umfang Rechnung; gemeinsam ist ihnen die Annahme einer Übersetzung der LXX-Fassung aus dem pMT oder einer anderen Textfas-

98 SANTOSO, Apokalyptik 281.

99 Vgl. hierzu die Auflistung ebd. 280.

100 Vorausgesetzt wird insbes. die Existenz einer Sammlung der ursprünglich einzeln tradierten Erzählungen von Dan 2–6* in nachexilischer, vermutlich hellenistischer evtl. auch persischer Zeit.

101 Vgl. allerdings POLAK, Daniel Tales 260, „Only the two so-called ‘martyr tales’ (Dan 3,1–30; Dan 6) can be attributed to narrators living in Judea ...“ Vgl. zur weiteren sozialen Einordnung der einzelnen Teile des Daniel-Buches Abschnitt 3.1.5, 56.

102 KOCH, Buch Daniel 11.

103 NIEHR, Buch Daniel 615, „Als vorläufiges Fazit aus den Diskussionen zeichnet sich die Existenz, einer älteren aramäischen Schrift in Kap. 2,4b–6,29 ab, die um eine Einleitung und um eine Vision in Kap. 7 ergänzt wurde. Diesem Komplex wurden Kap. 8–12 und noch später Kap. 13 und 14 angefügt.“

sung, deren Ursprung und Entstehung im Dunkeln bleibt.¹⁰⁴ Im Licht der Erkenntnisse aus Dan^{LXX} 4–6 hat eine Konkretion bzw. Modifikation der Aufstockungsthese zu erfolgen.¹⁰⁵

3.1.4 Versuche der Gattungsbestimmung

Für Dan^{MT} 6 ist anders als für Dan^{LXX} 6 eine Vielzahl an Vorschlägen für eine Zuweisung zu einer Gattung gemacht worden.¹⁰⁶ Ohne die bestehenden Differenzen zu berücksichtigen, wird in der Regel die Einordnung von Dan^{MT} 6 auf Dan^{LXX} 6 übertragen.

Beiden Textfassungen ist ihr narrativer Grundcharakter und ihre Zuordnung zur Gattung der „Erzählung“ gemeinsam.¹⁰⁷ Je nach den im Text wahrgenommenen und den in der Interpretation betonten Akzenten variiert die weitergehende Präzisierung erheblich.¹⁰⁸

Einzelne Elemente und Motive lassen sich einer (Glieder-)Gattung zuweisen,¹⁰⁹ deren Bestimmung ohne Schwierigkeiten möglich und ohne direkte Auswirkung auf die Konkretion der Gattungsbestimmung der Erzählung ist. Eine Erzählung integriert in natürlicher Weise verschiedenste Gliedgattungen ohne Schwierigkeiten und ohne, dass zur Erklärung textgenetische Prozesse herangezogen werden müssen: Der Erzähler konstruiert seine Welt in Bezugnahme auf Elemente seiner Lebens- und Sprachwelt, zu der auch bestimmte geprägte Sprachformen gehören.¹¹⁰

„Wer eine Erzählung entwirft . . . tut dies nicht völlig frei. Er wählt *Ausdrucksmittel*, die ihm seine *Sprache vorgibt*, er greift Textmuster wie z. B. *Rechtssatz*, *Gebet*, *Hymnus* auf, die in seiner Sprachwelt bereits vorliegen, wenn er Entsprechendes formulieren will, er arbeitet mit Stichworten oder Wortverbin-

104 Die Frage nach den Hintergründen der differierenden Verhältnisbestimmung in Dan^{LXX} 4–6 und den restlichen Kapiteln wird häufig nur am Rande behandelt.

105 Zu den Modellbildungen, die sich wesentlich mit der LXX-Fassung auseinandersetzen, vgl. Abschnitt 3.2.6, 134.

106 Die Schwierigkeiten der Gattungsbestimmung sind auch in der Uneinheitlichkeit von Dan begründet; der Einzeltext wird in Abhängigkeit vom Gesamtverständnis des Buches klassifiziert.

107 Vgl. dazu etwa COLLINS, Daniel 41, „... the broadest and most basic genre of these chapters: the Story or Tale, defined as a narrative which creates interest by arousing tension or suspense and resolving it. This categorization is so obvious that it is usually taken for granted. Conversely, most critical scholars take for granted that the genre is not *History*.“

108 Zum folgenden Überblick vgl. KOCH, Buch Daniel 88–91; sowie VALETA, Lions 9–14.

109 Vgl. COLLINS, Daniel 72, zählt im Bereich der Gliedgattungen für die mt Tradition insbes. die Bitte VV 7–9, die Anklage V 13f, den Brief VV 26–28, das Dekret oder eine Proklamation VV 26.27a sowie den Hymnus VV 27b.28 auf.

110 LUCAS, Daniel 23, „An author who wants to communicate to the readers in a particular culture will adopt one of the genres that belong in that culture, or else risk misunderstanding or incomprehension.“

dungen aus *geistig vorgeprägten Sprachfeldern*, die ihm wie seinen Adressaten vertraut sind, und er bezieht sich bei seinem Formulieren nicht zuletzt auf *Elemente aus der konkret-geschichtlichen Welt*, in der er lebt.“¹¹¹

Dan^{MT} 6 Die nachfolgende Darstellung gibt einen knappen Überblick über wesentliche Versuche der Gattungsbestimmung, wobei der Klassifikation als „Hoferzählung“ besondere Bedeutung zukommt.¹¹²

111 STECK, Exegese 99.

112 Vgl. COLLINS, Commentary 42, “The most widely accepted categorization of these stories is undoubtedly ‘court tales.’” Außerdem sind die Legende bzw. Märtyrerlegende, der Midrasch, die Lehrerzählung bzw. die Aretalogie, das Märchen, die menippeische Satire und die Bekehrungserzählung zu thematisieren. Zur nachfolgenden Darstellung vgl. KOCH, Buch Daniel 88–92; außerdem COLLINS, Commentary 42–52. Aufgrund der Diskussionslage bedürfen nur einige Gattungen einer Auseinandersetzung; im Hinblick auf die übrigen genügt eine kurze Skizze:

Legende – COLLINS, Daniel 41, “A legend is a narrative which expresses ‘a virtue embodied in a deed’ and focuses on the element of *imitation*.” Als zentrales Merkmal einer Legende ist dabei das Interesse für Elemente des Wunders und der Erbauung zu betrachten. COLLINS, Commentary 272, “In both there is an appeal to the miraculous and the supernatural, which distinguishes the legend from other tales of court wisdom.” Nicht die spezifische Struktur der Erzählung und nicht eine spezifische Szenerie formen diese Gattung, sondern die Art und Weise ihrer Präsentation. Eine Präzisierung erfährt diese Bestimmung in der Märtyrerlegende und den aretalogischen Erzählungen.

Märtyrerlegende – BENTZEN bestimmt die Gattung von Dan 3; 6 – in der Folge anderer Autoren (vgl. etwa KUHL, Feuer 71ff; BAUMGARTNER, Danielforschung 132f; nach BENTZEN auch HARTMANN/DILELLA, Daniel 196; WESSELIUS, Writing 295) – als „Märtyrerlegende“. BENTZEN, Märtyrerlegende 58, „Daß Dan 6 – wie Kap. 3 desselben Buches – eine ‚Märtyrerlegende‘ ist, gehört zum Gemeingut der Gattungsforschung.“ Gegen diese Bestimmung ist von verschiedenen Seiten Kritik vorgebracht worden. Zum einen steht die Bewahrung Daniels durch Gott einer Bestimmung der Gattung als Märtyrerlegende gegenüber (BEEK wendet dagegen ein: „... eine Märtyrergeschichte mit gutem Ausgang ist eben keine Märtyrergeschichte mehr“). Zitat nach: KOCH, Buch Daniel 89), zum anderen wird die Akzentsetzung der Erzählung auf die Bewahrung Gottes in der Gefahr und nicht auf deren Überwindung betont. (Vgl. HAAG, Errettung 82, „Die Erzählung berichtet in der Tat weder von Leiden und Folterungen oder gar dem Zeugentod Daniels noch von einer beeindruckenden Darlegung seines Glaubens vor den heidnischen Verfolgern.“) Im Zentrum der Erzählung steht nicht Daniel, sondern der König; vgl. WILLI-PLEIN, Daniel 6 12, „Umso bemerkenswerter ist die Beobachtung am ursprünglichen Text, dass der jeweilige Kulminationspunkt der Legenden nicht eigentlich die Glaubensbewahrung des israelitischen Helden, sondern die Reaktion des heidnischen Herrschers ist.“

Aretalogisch-romanhafte Erzählung – Aufgrund der „betonten Erzählschlüsse mit dem Lobpreis des israelitischen Gottes durch den heidnischen Großkönig in allen Danielkapiteln“ (KOCH, Buch Daniel 90) steht nicht der Mensch im Zentrum der Erzählung, sondern Gott und seine machtvollen Taten. Gott wird in den Erzählungen als der universale Gott, als Gott der Völker vorgestellt. Vgl. zu dieser Gattungsbestimmung HENGEL, Judentum 203–207. Die aretalogische oder aretalogisch-romanhafte Erzählung ist damit als eine Sonderform der weisheitlichen Lehrerzählung zu begreifen (vgl. WEIMAR, Formen 128f).

Märchen – Die Präsenz einzelner Motive, die der Märchenüberlieferung entstammen, führte zur Ableitung der Texte aus der Märchentradition. Vgl. KOCH, Buch Daniel 88; mit Verweis auf GUNKEL, Märchen 117f.161; BAUMGARTNER, Danielforschung 133f;

Hoferzählung Die Verortung im Kontext des Königshofes führt auf die Bestimmung der Gattung als „Hoferzählung“.¹¹³ HUMPHREYS hat allgemeine Aspekte der Gattung beschrieben und im Hinblick auf das Abstraktionsniveau der Gattung eine weitere Differenzierung eingeführt. Es ist zu unterscheiden zwischen „tales of court conflict and tales of court

MÜLLER, Märchen 338ff. Einer Einordnung als Märchen wird jedoch die vornehmlich realistische Gestaltung der erzählten Welt entgegengehalten. Vgl. COLLINS, Daniel 41, „... their narrative world is predominantly realistic ...“ Von einem Märchen ist somit nicht auszugehen, ohne dass damit die Verwendung von Märchen-Motiven geleugnet werden soll. In struktureller Hinsicht weist Dan 6 entscheidende Übereinstimmungen mit der Gattung der Märchen auf. Vgl. dazu MILNE, Vladimir Propp 254. MÜLLER zeichnet die Entwicklung der Danieltradition nach und sieht darin den Übergang von der Märchenüberlieferung zur Legendenbildung. MÜLLER, Märchen 347, „... weil die Märchenüberlieferung von Daniel offenbar bruchlos in die Legendentradition übergegangen ist. So enthalten auch die Legenden Züge märchenhafter Hofschilderung; vor allem laufen sie auf die ebenso märchenhafte Erhöhung des Helden hinaus (iii 30; vi 29). – Aber auch die Märchen sind legendär übermalt, was vielleicht noch auffälliger ist.“ Vgl. aber COLLINS, Commentary 42.

Midrasch – Als Entfaltung einer zentralen Aussage oder Erzählung der Schrift, als Midrasch oder Haggada bezeichnet, werden die Erzählungen des Daniel-Buches und somit auch Dan 6 verstanden. (LACOQUE, Daniel 13, „les six premiers sont des midrashim.“) Vgl. SIMS, Daniel 332, „One can understand how the stories of Daniel have been read as midrashic tales, even as specimens of the distinct genre of ‘Diaspora Novel’ ... , as stories intended to illustrate general truths for abstract principles rather than to relate actual occurrences involving historical persons.“ Für Dan 6 werden die Psalmworte Ps 57,5; 91,13 als Ausgangspunkt der Entwicklung betrachtet. (Vgl. auch PORTEOUS, Danielbuch 70; DELCOR, Daniel 133, „d’un recit haggadique.“) Die kommentierende Auslegung bibl. Texte stellt ein wesentliches Merkmal frühjüdischer Literatur dar. Vgl. dazu WEIMAR, Formen 124, dort auch 135ff zu den Midraschim in der frühjüdischen Literatur.

- 113 COLLINS, Court-Tales 219, “It has been long recognized that the tales in chs. 1–6 have many affinities with other tales, both biblical and non-biblical, which are set in a royal court.“ Bibl. Parallelen werden in Gen 37–50, Ester; Nehemia und Esra gesehen vgl. TALMON, Daniel 350; PATTERSON, Holding 447–452; ROSENTHAL, Josephsgeschichte 278. Zur Verbreitung dieser Gattung im AO und in Griechenland vgl. WILLS, Jew 39–74. Zur Kritik an der Gattung Hoferzählung vgl. HAAG, Errettung 83, „Der Umstand, daß die Kennzeichnung ‚Hofgeschichte‘ im Einzelfall der weiteren Differenzierung bedarf, offenbart jedoch ihre Schwäche; denn sie wird nicht, wie das bei einer Gattungsbezeichnung üblich ist, durch den Aufweis gleichartiger Strukturen gestützt, sondern lediglich durch eine Kombination von Motiven behauptet.“ Außerdem COLLINS, Commentary 44, “The use of ‘court tale’ as a genre label has been criticized on the grounds that it is imprecise and is not based on a common literary structure. It is true that the genre of the individual tales can be more precisely indicated, but genre designations are valid on different levels of generality. On the most general level, the units in Daniel 1–6 are stories, or tales – narratives that create interest by arousing tension or suspense and resolving it. The ‘didactic wisdom tale’ outlined by Müller is only a little less general. The category ‘court tale’ is more specific and calls attention to some of the particular Near Eastern motifs that all these tales have in common. Its value is not diminished by the fact that it admits of further specification.“